

März 194

Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

Corporate Archives



16

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige



Die Kollegen von der Abteilung Verkehr, die auf einer Diesellok Dienst tun, möchten nicht mehr zurück zur Dampflok, im Gegensatz zum Innern einer Dampflok ist es im Führerstand der Diesellok sauber und hell. Übersichtlich sind die wenigen Schalthebel auf einem Armaturenbrett angeordnet. Auch äußerlich braucht die Diesellok mit ihrer klaren, technisch schönen Form die Konkurrenz der Dampflok nicht zu fürchten. Fünf dieser modernen Diesellokomotiven fahren bisher auf dem Streckennetz der Abteilung Verkehr. Hierzu wird bestimmt unser Bericht auf S. 195 interessieren. Unser Titelbild zeigt eine der neuen Loks mit zwei Schlackenwagen auf dem Schlackenberg.

JAHRGANG 8 18. SEPT. 1957 **16**

„Frei und unabhängig“
+
Moderne Dieselloks im Verkehr
+
Herr Ideenmann
+
Piepenhein und Wottelbuck
+
Immer mehr Wegeunfälle
+
Körperbehinderte
stehen nicht mehr abseits
+
Richtige Ernährung für Schwerarbeiter
+
HOAG-Chronik

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Manfred Okroy, Oberhausen (Rheinland), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17 000 Exemplare. Herstellung: VVA - DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen.

Es war ja immer so . . .

Blinde Schicksalsergebung, Fatalismus genannt, gibt es heute nur noch bei einigen Völkerstämmen in Asien und Afrika, glauben wir. Ein moderner, aufgeklärter Zivilisationsbürger ist von jeder fatalistischen Denk- und Lebensweise meilenweit entfernt. Unsere hohe Meinung von unseren Zeitgenossen in Ehren — aber wir irren! Auch in Mitteleuropa gibt es noch Fatalisten. Und nicht mal wenige. Sehen wir uns nur um: sie sind überall. Im Betrieb, im Sportverein, in den Parteien, in der Gewerkschaft, in unserem Wohnblock — überall. Sie stehen in der Straßenbahn neben uns, wenn wir zur Arbeit fahren, sitzen neben uns in der Betriebs- und Gewerkschaftsversammlung. Allerdings: äußerlich unterscheiden sie sich in nichts von dir und mir, und das macht es schwer, sie auf den ersten Blick herauszufinden. Man muß schon einige Zeit mit ihnen zu tun haben, ehe man sie erkennt, die Fatalisten des Industriezeitalters. Am besten ist es, sich mit ihnen zu unterhalten oder mit ihnen zu diskutieren, denn dabei verraten sie sich am ehesten. Sie haben nämlich, wenn man so will, gewisse Lieblingssätze: Etwa diesen: „Man kann ja doch nichts dagegen tun!“ Oder den: „Es war immer so und wird immer so bleiben.“ Oder auch: „Man muß nun einmal mit den Wölfen heulen —.“

Wenn dir etwas im Betrieb nicht paßt, wenn du über einen offensichtlichen Mißstand stolperst, dann protestierst du, sagst deine Meinung und versuchst, etwas dagegen zu unternehmen. Ganz anders die Fatalisten! Für sie sind Mißstände, Ungerechtigkeiten und ähnliches „Schicksal“, gegen das „man ja doch nichts machen kann“. Nicht etwa, daß sie sich über solche Mängel freuen — nein, sie ärgern sich ebenso darüber wie du und ich. Aber es würde ihnen nie in den Sinn kommen, dagegen anzugehen. „Es war ja immer so“, sagen sie, „es ist vollkommen nutzlos, sich darüber aufzuregen. Man ändert ja doch nichts . . .“ Wenn man ihnen widerspricht, lächeln sie nur weise und überlegen. „Man sieht, daß du noch nicht lange im Betrieb bist, mein Lieber“, werden sie sagen, „du bist noch ziemlich unerfahren. Das wird hier schon immer so gehalten, und du wirst es auch nicht anders machen. Das Leben ist nun mal so: Ungerechtigkeiten wird es immer geben. Man verbrennt sich nur nutzlos die Finger, wenn man sich dagegen auflehnt. Denk an meine Worte!“ Und sie klopfen einem väterlich auf die Schulter. Väterlich und weise.

So sind sie. Nicht etwa nur im Betrieb, sondern wo sie gehen und stehen. Der Fatalismus ist ihre Weltanschauung. Politik? „Nach uns geht es ja doch nicht — warum soll ich mich also dafür interessieren?“ — Krieg? „Mein lieber Freund, den wird es immer geben. Ein Naturgesetz!“ — Soziale Gerechtigkeit? „Der kleine Mann ist ja immer ausgebeutet worden und wird auch immer ausgebeutet werden. Sie glauben doch nicht im Ernst, daß man daran etwas ändern kann?“ — Jugend in Gefahr? „Gewiß, gewiß, aber was kann ich denn dagegen tun?“ In der Tat, wenn man sie so reden hört, könnte man mitunter glauben, einen strenggläubigen Muselmanen vor sich zu haben, der alles, auch eine Ohrfeige, für den Willen Allahs hält. Sie tun ungefähr so, als sei es seit Abrahams Zeiten noch keinem Menschen gelungen, irgend etwas auf dieser Welt zu ändern oder zu verbessern.

Es scheint, daß sie an einer bedenklichen Krankheit leiden, unsere guten Fatalisten: an der Zwangsvorstellung, daß der Mensch eine Null ist. Oder, auf gut psychologisch: an einem Minderwertigkeitskomplex. Wer sich nicht für eine Null hält, sondern für einen normalen Menschen mit Kopf, Händen und Füßen, der müßte sich eigentlich zutrauen, mit diesem seinem Kopf und mit diesen seinen Händen und Füßen auf dieser unserer Erde etwas auszurichten. Jedenfalls war es bisher noch immer so, daß der, welcher Kopf und Gliedmaßen besaß, auch etwas erreichte. Wenn er nur wollte. Freilich: auf H-Bomben-Versuche im Pazifik und hinter dem Ural haben wir keinen Einfluß, dazu ist unser Hebelarm zu kurz und zu schwach. Aber er ist nicht zu kurz, wenn es um die Beseitigung von Mängeln und Mißständen geht, deren Ursachen in unserem unmittelbaren Lebenskreis zu suchen sind. Wenn wir ihn nur entschlossen genug ansetzen, unseren Hebel, können wir hier mit ihm eine ganze Menge ändern. Auch im Betrieb. Es besteht nicht der geringste Grund, betriebliche Schattenseiten mit fatalistischer Resignation zu betrachten. Sie sind durchaus nicht „Schicksal“ und „unabänderlich“ — man muß sie nur mit dem nötigen Selbstvertrauen anpacken. Und mit der nötigen Zivilcourage, versteht sich . . .

Chronikus

Wie sieht es bis jetzt mit den Prämien aus?

Im August dieses Jahres ereigneten sich 72 meldepflichtige Betriebsunfälle. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 47 Betriebsunfälle registriert. Bei einem Vergleich dieser Unfallzahlen ergab sich im Juli dieses Jahres ein Zugang der Unfälle um rund 53 Prozent.

Gruppen-Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag							Gruppen-Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag*)									
Hochofenbetrieb																						
1	H	Brodthuhn	70	65	60	55	50	45	0	71	MSW	Jansen	70	65	60	55	50	0				
1a	H/S-Springer	Brodthuhn	70	65	60	55	50	0	72	MSW	Büthe	65	60	55	50	45	0					
2	H	Eidt	65	60	55	50	45	40	35	0	73	MES	Tooten	65	60	55	50	0				
3	H	Jäger	65	60	55	50	45	0	74	MES	Pauly	70	65	60	0							
4	H Möllerg.	Heinemann / Komnik II / Sammet	65	60	55	50	45	40	35	0	75	MES	Nowack	70	65	60	55	0				
4a	EO I	Heinemann / Komnik II / Sammet	70	65	60	55	50	45	40	35	30	76	MES	Matthäus	70	65	60	0				
	EO II	Heinemann / Komnik II / Sammet	70	65	60	55	50	45	40	35	30	77	Bau S	Weibe	70	65	60	55	50	45	40	0
5	Möllerg.	Ludwig / Brodam	65	60	55	50	45	40	35	0	78	Bau S	Klaassen	65	60	55	50	0				
6	Gießh. Ofen 5 H I	Bergs / Komnik I / Dieckmann	65	60	55	50	45	40	35	30	25	79	Bau S	Engelhard	65	60	55	50	0			
			25	20	18	0	80	Bau S	Uding	60	55	50	0									
7	H	Radere	65	60	0	81	WDreh	Becker	60	55	50	0										
8	H	Scholz	65	60	0	82	Walzenfahr.	Hanzlik	65	60	55	0										
9	H II	Jung / Henning / Klein	70	65	0	X	X	X	X													
10	HSch	Koppers	65	60	55	50	45	40	35	30	0											
44	MEH	Nickels	65	60	X	X																
42	MEH	Lobüscher	65	0																		
13	ME Schwach	Althaus / Niebeling	60	0																		
14	MHK	Heiermann	70	65	60	0																
15	MHK	Hofmann	60	55	50	0																
16	MHK	Lang II	60	55	50	0																
17	MHR/MHW	Pauly	65	60	55	50	45	40	35	30	25											
			20	18	0																	
48	MHR	Nageldinger	65	60	55	50	45	40	35	30	0											
19	MHR	Lang I	65	60	55	50	45	0														
20	MHR	Hans	65	60	0																	
21	MDK	Seeger	60	55	50	0																
32	Bau H	Kleinblotkamp	70	65	0																	
23	Bau H	Schwarze	65	60	55	0																
Stahl- und Walzwerkbetriebe																						
24	STh	Gneiser / Koopmann	70	65	60	55	50	45	40	35	0											
25	STh	Essing / Bethke / Fuchs	70	65	60	55	50	45	40	35	0											
26	STh	Liesenfeld / Ader / Latsch	70	65	60	55	50	45	40	35	0											
27	STh	Daniel	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			0																			
28	STh	Kortz	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			25	0																		
29	SSch	Bauditz	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			25	0																		
30	SM I	Hessel	70	65	60	55	50	45	40	0												
31	SM I	Brülls	70	65	60	55	50	45	40	0												
32	SM I	Teuchke	70	65	60	55	50	45	40	0												
33	SM I	Retzmann	70	65	60	55	50	45	40	0												
34	SM I / SM II	Rothe / Meyer / Sachs	65	60	55	50	0															
35	SM II	Scholl	70	65	60	55	50	0														
36	SM II	Pubanz	70	65	60	55	50	0														
37	SM II	Stasyk	70	65	60	55	50	0														
38	SM II	Müller I	70	65	60	55	50	0														
39	SM II	Müther	70	65	60	55	50	0														
39a	Pfannenhalle	Teuber	65	60	55	50	45	0														
40	SM II	Rump	70	65	60	55	0															
40a	SM II	Hoeren	70	65	60	55	0															
41	WBlock	Lorenz / Wächter / Wiedemann / Bethke / Pirkes/Nitka	65	60	55	50	45	40	35	30	25											
42			20	18	16	0																
43			0																			
44	Kontl	Bluhmki	65	60	55	0																
45	Kontl	Künstler	65	60	55	0																
46	Kontl	Köttelwisch	65	60	55	0																
47	WStab	Erhardt / Goergen	65	60	55	50	45	40	0													
48	WStab	Neske	65	60	55	0	X															
49	WStab	Kösters	65	60	55	50	45	40	0													
50	WDraht	Knierim / Voßkühler	70	65	60	55	50	45	40	0												
51	WDraht	Kolodziej	70	65	60	55	50	45	40	0												
52	WDraht	Jansen	70	65	60	55	50	45	40	0												
53	WProf	Fengels	65	60	55	50	45	0														
54			0																			
55			0																			
56	WRad	Ingensandt	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			25	20	0																	
57	WZu	Hillenbrand / Schacht	65	60	55	50	45	40	0													
58	WZu	Schoenen / Aust	65	60	55	50	45	40	35	30	0											
59	WZu	Siempelkamp	65	60	55	50	0															
60	WZu	Pohl / Radzuweit / Heck	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			25	20	18	16	14	10	0	X	X	X	X	X	X							
61	MS	Dey	70	65	60	55	50	0														
62	MS	Daus	70	65	60	55	50	45	40	0												
63	MS	Müller II	70	65	60	55	50	45	40	35	0											
64	MS	Momm	70	65	60	55	50	45	40	0												
65	MS	Günther	65	60	55	50	0															
66	MS	Dresenkamp	70	65	60	55	50	45	0													
67	MS	Dauben	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			0																			
68	MS	Hüttermann	70	65	60	0																
69	MS	Krebber	70	65	60	55	50	45	40	0												
70	MSW	Gettler / Beumer	65	60	55	50	45	40	35	30	25											
			20	18	16	14	0															
Versuchsanstalt																						
83	VA	SK, RK, Ab, Meta, Ph (einschl. Tarifangest. u. Monatslöhner)	65	60	55	50	45	40	35	0												
84	VA	MK, WP, Werkstatt, VA allg., Labor, Putzbetrieb (Tarifangest. u. Monatslöhner)	60	55	50	45	40	0														
85			0																			
Blechwalzwerkbetriebe																						
86	BIG	Happa	65	60	55	50	0															
87	BIG	Kürten	65	60	55	50	0															
88	BIG	Gracz	65	60	55	50	0															
89	BIM	Pöhler	65	60	55	0																
90	BIM	v. Laar	65	60	55	0																
91	BIM	Roitzheim	65	60	55	0																
92	BIF	Huck	65	60	0																	
93	BIF	Krukowski	65	60	0																	
94	BIF	v. d. Ven	65	60	0																	
95	BIGZ	Stein I	70	65	60	55	50	45	40	0												
96	BIGZ	Optenhövel	70	65	60	55	50	45	40	0												
97	BIGZ	Kraus	70	65	60	55	50	45	40	0												
98	BIMZ	Stein II	70	65	60	55	0															
99	BIMZ	Wirth	70	65	60	0	X															
100	BIMZ	Freisenhausen	70	65	60	0																
101	BIFZ	Klockenkämper	70	65	60	55	0															
102	BIFZ	Bergau	70	65	60	55	0															
103	BIFZ	Überbach	70	65	60	55	0															
104	BIFZ	Paffendorf	70	65	60	0																
105	BIPr	Funke	70	65	60	55	50	45	0													
106	MBIM	Salz	70	65	60	0																
107	MBIM	Hövelmann	70	65	60	0																
108	MBIW	Wüller	65	60	55	50	45	40	35	30	0											
109	MEBI	Haferkamp	65	60	0																	
110	Bau BI	Breil	65	60	55	0																
111	Bau BI	Evers	70	65	60	0																
112	MBI	Oertel	65	0																		
Feineisenstraße																						
113	W-Fein	Görllich	65	60	55	50	45	40	35	0												
114			0																			
115			0																			
116	Fein-Zur.	Bähner	70	65	60	55	50	45	40	35	30											
			25	20	18	16	14	10	0													
117	MSM-Fein	Kawaters	70	65	60	55	0															
118	MES-Fein	Stoll	70	65	0																	
Zementwerk und sonstige																						
119	ZST	Baß	65	60	55	50	45	40	35	30	0											
120	Z		60	55	50	0																
121			0																			
122	Z	Fallböhrer/Weiland	65	0																		
123	WA	Hesse/Schoen/Wirth	60	55	0	X																
124	WW	Home/Stübe	60	55	50	0																
125	SoBe	Niederhoff	65	60	55	50	45	0														
126	PAW	Nowak/Rongen/Johann	60	55	50	45	0															
127	Krb	Lohnempfänger, Monatslöhner	60	0																		
128	WV		60	0																		
129	WVG	Schenz	40	0																		
130	Vdr./AV/BW	Lohnempfänger Monatslöhner	40	0																		
130a	WG	Lohnempfänger, Monatslöhner	40	0																		
130b	Hausmeistereien	HV/VO/EO/NO, Lohnempfänger, Monatslöhner	40	35	0																	
			40	35	0	HV	40	35	0	WO												
			40	35	0	EO	40	35	0	NO												
131	WS	Heuser / Lohnempfäng., Monatslöhner	40	35	0																	
132	WUm	Kerzel	40	0																		
133	HLA		40	35	30	25	0															

*) Die Kreuzchen stellen Unfälle dar, die sich über die Zahl der Unfall-Vorgabe hinaus ereigneten.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
-------------	---------	---------	---------------

Abt. Verkehr

134	VK	Bahnbez. Süd: Drießen	70 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 22 20 18 16 14 12 10 0
135	VK	Bahnbez. Mitte: Fell	70 65 60 55 50 45 40 35 30
			27 25 22 20 18 16 14 12 10 0
136	VK	Bahnbez. Nord: Schröder	70 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 20 18 0
137	Lokschuppen	Ebertz	60 55 50 0
138	Ebw	Lamberty/Tewes/ Schaffeld	60 55 50 45 40 35 30 25 20
			18 14 14 12 10 0
139	TWD	Hicking	65 60 55 0
140	Bahnmeisterei	Knöbel/Ferdenhert/ Samboll/Vogelsang	60 55 50 45 40 35 30 25 20 0
141	VK	Südhafen Walsum	60 55 50 45 40 35 30 0
142	AS-Helfer		70 0
143	Boten		40 35 0
144			
145			
146			
147	Dolomitbr. Lüntenbeck		65 60 55 0

Verwaltung und Betriebsbüros

148	Kfm. Angest.	BAb, Stat., SV, AB	20 0
149	"	EM, ER, Vfr., GB, RO, FI, RP, RA	20 15 0
150	"	ADS, KDS, V, VAB	20 0
151	"	PAr, PA, AV, Krb., Lo, Fpr., Post	20 0
152	"	Pr, KK, LAB, HLa, WE, LA	20 0
153	"	WV, SoL, SoBe, Arzt, SoBü, AS, PAW	20 0
153a	Betr.-Angest.	WV, AS, PAW	30 0
154	Kfm. Angest.	WA, Bau, MTB	20 0
154a	Betr.-Angest.	WA, Bau, MTB	30 0
155	Kfm. Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	20 0
155a	Betr.-Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	30 0
156	Kfm. Angest.	St. u. W, MES, MSW, Bws, Z	20 0
156a	Betr.-Angest.	St. u. W, SB, MES, MSW, Bws, Z	30 0
157	Kfm. Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	20 0
157a	Betr.-Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	30 0
158	Kfm. Angest.	Abt. VK, HW	20 0
158a	Betr.-Angest.	Abt. VK, HW	30 25 20 0
159		Kaufm. Lehrlinge	20 0

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
-------------	---------	---------	---------------

Werk Gelsenkirchen

In Gelsenkirchen sind die Unfälle im Monat August (23 Betr.-Unf.) gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr um 28% angestiegen.

1	Walzwerk	Sander	90 85 80 75 70 65 60 55 50
			47 45 43 40 37 35 33 30 27
2	E-Zug	Führer	90 85 80 75 70 67 65 63 60
			57 55 53 50 47 45 35 0
3	St-Zug	Müchler	90 85 80 75 70 67 65 63 60
			57 55 53 50 40 30 0
4	M-Zug	Hornung	90 85 80 77 75 73 70 67 65
			63 60 50 40 30 0
5	Sellerei	Krissel	70 65 60 55 50 45 40 37 35
			33 30 27 0
6	Verzink.	Boost	60 57 55 53 50 47 45 43 40
			30 0
7	Mech. W.	Koch	60 50 40 35 30 25 20 0
8	Härt. I-III	Zimmermann	50 45 40 35 30 25 20 0
9	Stacheld. und SN	Hof	50 45 40 35 30 25 20 0
10	Kww. u. Spf.	Nicolussi	50 45 40 35 30 25 20 0
11	El. W.	Griebling	40 35 30 25 20 0
12	Platz u. Bahn	Echterbruch	40 35 30 25 0
13	Baustahl	Gonschorowski	35 30 25 20 0
14	Kettenf.	Kröschel	35 25 20 0
15	Bz, Gl, Wä	Dzudzek, Jonick, VA	25 25 20 0
16	Stangenricht.	Fox, Heid, VA	25 25 20 0
17	Stiftf.	Czyganowski	25 25 20 0
18	E-Lg.	Ebert, VA	25 25 20 0
19	Ölhärt.	Gehrmann	25 25 20 0
20	Baub.	Hollenbach	35 25 20 0
21	Lehrwerkst.	Junga	20 20 10 0
22	Fahrbetr.	Mandel, VA	30 20 10 0
23	St-Lg.	Steins, VA	30 20 0 0
24	Schrein.	Kleff	30 20 0 0
25	BbD, BbS, Mst. St., AV, BW		25 0
26	Walzendr.	Eichholz, VA	25 0
27	WS u. Fix.	Wohlgemuth	20 0
28	Allg. B.	Kowalski, HM	20 0
29	Ma	Hagemeier, A. L.	20 0
30	So	Bredlau, A. L.	20 0
31	Labor	Barzik, L. L.	20 0
32	Tar. Ang.		20 0

Muß das sein?

In jedem Monat ereignen sich immer wieder schwere Zehenverletzungen, weil die betreffenden Arbeitskollegen keine zweckmäßigen Schuhe getragen haben. Turnschuhe, Wildlederschuhe oder Halbschuhe sind nun einmal kein Schuhwerk für einen rauen Hüttenbetrieb. Seinen Fuß kann man immer noch am besten schützen durch das Tragen sogenannter Sicherheitsschuhe. Diese Sicherheitsschuhe enthalten unsichtbar eingebaute Stahlkappen, die einen Druck von mehr als 2 t aushalten.

Um jedem Belegschaftsangehörigen die Beschaffung dieser Sicherheitsschuhe leicht zu machen, wurde im Sozialhaus, Essener Straße 106, eine Verkaufsstelle für diese Schuhe eingerichtet. Der Verkauf findet montags bis freitags von 7.30 bis 12.30 Uhr und von 13.00 bis 16.00 Uhr statt. Die Sicherheitsschuhe können dort nach Angabe der Arbeitsnummer zu einem Vorzugspreis von DM 17,20 erworben werden. Der Betrag wird über das Lohnbüro eingehalten. Bequemer geht's sicherlich nicht mehr. Es muß also nicht sein, daß es zu Zehenverletzungen kommt.

Wer noch keine Sicherheitsschuhe besitzt, und das gilt in verstärktem Maße besonders für unsere neueingestellten Belegschaftsangehörigen, sollte den Kauf keinen Tag hinausschieben. Ho.

Schnappschüsse



▲ Für den im Herzen des Ruhrgebietes spielenden Film „Die Frühreifen“ wurden in diesen Tagen die Außenaufnahmen in Oberhausen gedreht. Die Ate-
lieraufnahmen waren kurz vorher von der CCC-Film in Berlin abgeschlossen worden. Für einige der Außenaufnahmen wählte Regisseur Josef von Baky die mächtige Kulisse der Hochöfen von EO I. Auf unserem Bild wird eine Szene mit der 16jährigen Heidi Brühl, einem neu entdeckten Sternchen des deutschen Films, an der Essener Straße hinter der Klockesbrücke gedreht. Der Streifen, der ein Gegenstück zu dem früher erschienenen Film „Die Halbstarke“ ist, läuft wahrscheinlich schon Mitte Oktober in den Kinos des Ruhrgebietes und in Oberhausen an.



▲ Gäste aus einem Land, das hart an die Grenze des östlichen Machtblocks grenzt, waren in unserem Werk zu Besuch: 27 Studenten aus Finnland zeigten sich bei einem Rundgang durchs Werk von unseren Betriebsanlagen sehr beeindruckt. Hier bestaunen sie einen Hochofenabstich.

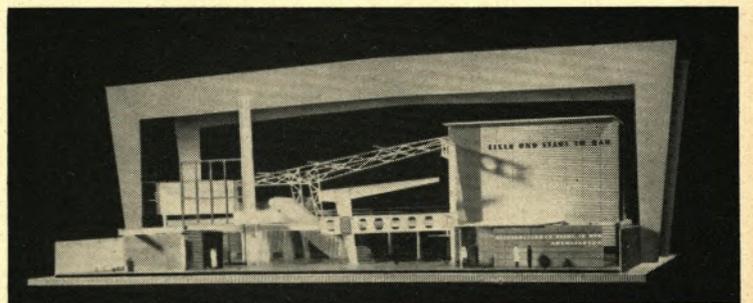


◀ Über einer der modernsten und schönsten Brücken in Deutschland wurde dieser Tage der Richtbaum hochgezogen: die Düsseldorfer Nordbrücke geht ihrer Vollendung entgegen. Für die kühn angelegte Hängebrücke (Titelbild Nr. 13), die Düsseldorf mit dem linksrheinisch gelegenen Stadtteil Oberkassel verbindet, lieferte unser Drahtseilwerk Gelsenkirchen zusammen mit der Westf. Union die Seile.

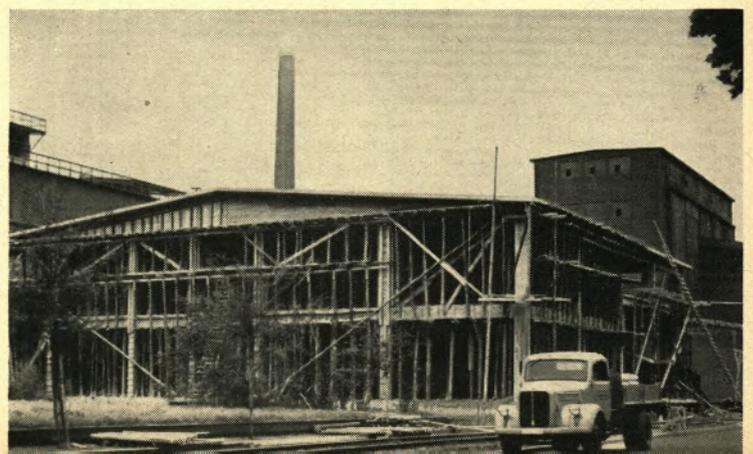
Auf der INTERBAU-Industrieausstellung in Berlin vom 14. bis 29. September ist die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie mit einer Gemeinschaftsschau „Eisen und Stahl im Bau“ vertreten. Dem Gesamthema der INTERBAU entsprechend, darf sie als eine Fachschau für die Stahlverwendung im Bauwesen angesprochen werden. Auch unser Oberhausener Werk ist an der Gemeinschaftsschau beteiligt. Das Foto zeigt das Modell für die geplante Fachschau in Berlin.



◀ Wie wir schon in den letzten Ausgaben der Werkzeitschrift mehrfach berichteten, sind die Arbeiten des ersten Bauabschnittes im Knappen-
viertel beendet. Die letzten Mieter sind in ihre Wohnungen eingezogen. Der zweite Bauabschnitt hat begonnen. An der Mellinger- und Königsberger Straße, wo neue, schicke Häuser entstehen werden, werden zuvor die jetzt hier noch stehenden alten Häuser abgerissen.



▶ Auch auf dem Gelände des Zementwerkes wird gebaut. Dieses Gebäude, das im Rohbau so gut wie fertig ist, wird nach seiner endgültigen Fertigstellung einmal die gesamte Zentralschaltanlage für das Zementwerk aufnehmen. Damit wird dann auch die Schaltanlage auf den modernsten Stand der Elektrotechnik gebracht werden.



„Frei und unabhängig“

Betriebsratsvorsitzender Heinrich Verhoeven sprach im Rundfunk

Stellungnahme zu den sowjetzonalen Angriffen gegen den Abbau der sozialen Einrichtungen

In der offiziellen Zeitung der sowjetisch besetzten Zone, dem Ost-Berliner SED-Zentral-Organ „Neues Deutschland“, erschien in diesen Tagen ein offener Brief, in dem sich die Stahlwerker des sowjetzonalen Stahlwerkes Gröditz mit der Sozialpolitik im Hüttenwerk Oberhausen beschäftigten. In dem auf der ersten Seite des Blattes groß aufgemachten Artikel werden in herkömmlich plumper Art kommunistische Vorwürfe gegen die „kapitalistischen Ausbeuter und Monopolherren“ erhoben, während gleichzeitig die „Kollegen aus dem Hüttenwerk Oberhausen“ aufgerufen werden, sich ihre „sauer erkämpften sozialen Errungenschaften nicht durch eine arbeiterfeindliche Politik“ nehmen zu lassen. In dem Bericht des SED-Blattes heißt es unter anderem: „Euch allen ist bekannt, Kolleginnen und Kollegen des Hüttenwerks Oberhausen, daß die Konzernherren einen erneuten Angriff auf die von euch hart erkämpften und zum Teil in den Betriebsvereinbarungen festgelegten Sozialleistungen unternommen haben. In Gesprächen, die wir mit vielen Gewerkschaftskollegen eurer Hütte führten, kam zum Ausdruck, daß wir uns einig sind in der Auffassung, daß die tiefe Ursache einer solchen arbeiterfeindlichen Politik in der Herrschaft der Großkapitalisten, Junker und Militaristen liegt . . . Wir Schaffenden in unserer Deutschen Demokratischen Republik arbeiten nicht mehr für eine Handvoll Großkapitalisten, sondern für uns selbst.“ Auf die weiteren Anschuldigungen und scheinbar guten Ratschläge an die Oberhausener „Kollegen“ konnten wir den SED-Herren eine klare, eindeutige Antwort geben: der Westdeutsche Rundfunk in Köln stellte uns einen Teil seiner Sendezeit zur Verfügung, um den Parteihetzern in Ost-Berlin eine gebührende Antwort zu erteilen und gleichzeitig die Hörer in der Sowjetzone mit der Wahrheit über unser Werk bekanntzumachen. In der täglichen Sendung „Grüß an die Zone“, die jeden Morgen von 7.05 bis 7.10 Uhr über den Rundfunk geht, sprach am 28. August der Vorsitzende unseres Betriebsrates, Heinrich Verhoeven, zu den in dem SED-Blatt „Neues Deutschland“ gegen uns erhobenen Vorwürfen. Kollege Verhoeven erwähnte kurz die kommunistischen Vorwürfe und widerlegte sie mit klaren, präzisen Auskünften. Er versäumte nicht, die Verbundenheit der Oberhausener Arbeiter mit den Stahlwerkern in Gröditz jenseits aller Propaganda zum Ausdruck zu bringen. Wir veröffentlichen im folgenden den vollständigen Wortlaut der Antwort, die Betriebsratsvorsitzender Verhoeven im Rundfunk verlas.

Meine Hörerinnen und Hörer in der Zone!

Vor einigen Tagen erschien im Ost-Berliner Zentralorgan der SED, „Neues Deutschland“, ein Offener Brief der Stahlwerker des sowjetzonalen Stahlwerkes Gröditz, der sich mit der Sozialpolitik des Hüttenwerks Oberhausen beschäftigte. In diesem Brief wird der Eindruck erweckt, als würde sich das Hüttenwerk Oberhausen durch umfangreiche Maßnahmen zur Ausbeutung seiner Belegschaft unruhlich auszeichnen. Als Angehöriger dieses Werkes, besonders aber in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Betriebsrates, der in freier und geheimer Wahl bestellten Vertretung der Gesamtbelegschaft, möchte ich Ihnen in kurzen Zügen unsere Meinung zu dieser entstehenden Veröffentlichung mitteilen.

Die Schreiber dieses Briefes verweisen zunächst auf einige Zahlen, die sie dem Bericht unserer Gesellschaft über das Geschäftsjahr 1955/56 entnommen haben. Was sie nicht schreiben — und ich glaube, aus sehr durchsichtigen Gründen —, ist die Tatsache, daß sich bei ungefähr gleicher Belegschaftsstärke von etwa 13 800 Mann die insgesamt zur Auszahlung gelangten Löhne und Gehälter um rund zehn Millionen DM im letzten Geschäftsjahr gegenüber dem Vorjahr erhöht haben. Ich muß Ihnen, liebe Kollegen jenseits der Zonengrenze, dazu noch sagen, daß dieser Lohn nicht unwesentlich über der Lohnhöhe liegt, die in freier tariflicher Auseinandersetzung zwischen unseren Gewerkschaften und dem zuständigen Arbeitgeberverband beim letzten Tarifabschluß ausgehandelt worden ist. Wir Arbeitnehmer in Westdeutschland sind dennoch nicht der Meinung, daß wir heute schon das Endziel in unseren Einkommensverhältnissen erreicht haben. Genauso wie in der Vergangenheit, werden sich auch in Zukunft

unsere freien Gewerkschaften — notfalls unter Anwendung des uns zustehenden Streikrechtes — für eine weitere Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Arbeitnehmer mit aller Kraft und sicherlich auch erfolgreich einsetzen.

Nun richtet sich aber der Schwerpunkt des Angriffs im „Neuen Deutschland“ gegen den bei uns durchgeführten Abbau der sogenannten Sozialeinrichtungen. Lassen Sie mich als Vertreter der Belegschaft des genannten Werkes dazu einiges ganz deutlich sagen: Es waren nicht die Konzernherren, wie das „Neue Deutschland“ behauptet, die diese Maßnahmen gefordert und durchgeführt haben. Wir sind — wie alle Betriebe der Eisen- und Stahlindustrie und des Kohlenbergbaus in der Bundesrepublik — ein Werk der Mitbestimmung mit einem Arbeitsdirektor im Vorstand, mit einem paritätisch besetzten Aufsichtsrat und vor allem mit einem Betriebsrat, dem auf Grund eines Gesetzes nicht unwesentliche Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechte auf personellem, wirtschaftlichem und besonders auf sozialem Gebiet zustehen. Die erwähnten Maßnahmen hätten deshalb gar nicht durchgeführt werden können, wenn die Belegschaft, vertreten durch den frei gewählten Betriebsrat, ihre Zustimmung versagt hätte. Sie werden sich nun berechtigterweise fragen, weshalb wir mit diesem Abbau der Sozialeinrichtungen einverstanden waren. Nun, lassen Sie mich zunächst sagen, daß ich es bezeichnend finde, wenn man sich im „Neuen Deutschland“ mit den umfangreichen Sozialmaßnahmen in Gröditz, wie Werkskinderheime, Werkerholungsheime, Hilfe bei Hochzeits- und Geburtsfeiern usw. rühmt. Auch Großunternehmungen in Westdeutschland weisen heute noch mit Stolz auf die von ihnen geschaffenen Sozialeinrichtungen.

Wir sind in Oberhausen, als eines der wenigen Werke in der Bundesrepublik überhaupt, seit einigen Jahren einen anderen Weg gegangen. Nach unserer Auffassung haben diese Sozialeinrichtungen einen entscheidenden Nachteil: erstens sind sie nicht mit einem Rechtsanspruch für den Arbeitnehmer verbunden, weil es keine gesetzliche oder tarifliche Grundlage für diese Einrichtungen gibt, und zweitens — was für uns noch viel wichtiger ist — versucht der Betrieb, mit derartigen Maßnahmen in die private Sphäre des Arbeitnehmers einzudringen. Wir haben diese Politik der Großunternehmungen in Deutschland seit Jahrzehnten in schlechter Erinnerung, weil sie nach unserer Meinung den Arbeitnehmer unfrei und unmündig macht. Genauso, wie wir es ablehnen, daß der Staat uns unsere politische Meinung vorschreibt, genauso wehren wir uns dagegen, daß der Betrieb sich um Dinge kümmert, die wir als reine Privatangelegenheiten betrachten müssen. Wir wollen einen gerechten und unserer Leistung angemessenen Lohn, und im übrigen wollen wir unser Privatleben frei und unabhängig gestalten. Wir lehnen nicht nur den Totalitätsanspruch des Staates ab, wir wehren uns mit der gleichen Entschiedenheit auch gegen den Totalitätsanspruch des Betriebes. Wir wollen nicht, daß der Arbeiter zum Almosenempfänger des Betriebs degradiert wird; denn etwas anderes machen die betrieblichen Betreuungsmaßnahmen nicht, die den arbeitenden Menschen und seine Familie praktisch von der Wiege bis zur Bahre in allen seinen Lebensäußerungen umfassen.

Das fängt mit der finanziellen Hilfe des Werkes bei der Geburt eines Kindes an, es geht über den Werkskindergarten, über die Mütterberatung, die Näh- und Handarbeitsschule, über die in die Familie eindringende Werksfürsorgerin bis zur werksseitigen Urlaubsverschickung und schließlich zur betrieblich organisierten Freizeitgestaltung. Wo bleibt da noch Freiheit vom Betrieb? Bei uns gibt es — und vielleicht ist das ein Unterschied zur Zone — genügend öffentliche, konfessionelle und freie Einrichtungen dieser Art, die man aus eigener freier Entscheidung in Anspruch nehmen kann. Deshalb sollte sich der Betrieb nicht darum kümmern. Eine solche umfassende Betreuung durch den Betrieb ist für uns heute nicht mehr mit der Würde des freien Arbeiters vereinbar. Wir erwarten vielmehr vom Betrieb zunächst eine Politik zur Sicherung des Arbeitsplatzes, wir wollen einen angemessenen Lohn und eine gerechte Beteiligung am Volkseinkommen, über die wir frei, unabhängig und selbstständig verfügen können. Wir wollen, daß der Betrieb sich einsetzt für menschenwürdige Arbeitsbedingungen, wir wollen aber nicht, daß der Betrieb in unsere privaten Dinge hineinredet.

Selbstverständlich wird auch bei uns dann durch das Werk Hilfe gewährt, wenn der Arbeitskollege unverschuldet und unvorhergesehen in eine Notlage gerät, die er aus eigener Kraft nicht überwinden kann. Diese Fälle haben aber nichts zu tun mit einer betrieblichen Bevormundung. Das gleiche gilt für die bei uns durchgeführten umfangreichen Maßnahmen zum Schutze der Arbeitskraft, die dazu geführt haben, daß wir seit Jahren in unserem Werk die niedrigste Unfallziffer aller Stahlwerke Westdeutschlands verzeichnen können.

Wie sehr wir uns bemühen, im echten Sinne fortschrittlich zu sein, beweist auch die Tatsache, daß wir bereits einige Jahre vor dem im vorigen Jahr erfolgten Tarifabschluß für die gesamte Industrie in unseren Siemens-Martin-Werken die 42-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich eingeführt haben. Zu erwähnen ist ferner die Tatsache, daß das Hüttenwerk Oberhausen nach dem Kriege — weil der öffentliche Bauplatz es in diesem Maße nicht schaffen konnte — für seine Arbeiter und Angestellten rund 3 500 gute Wohnungen selbst gebaut bzw. finanziell gefördert hat.

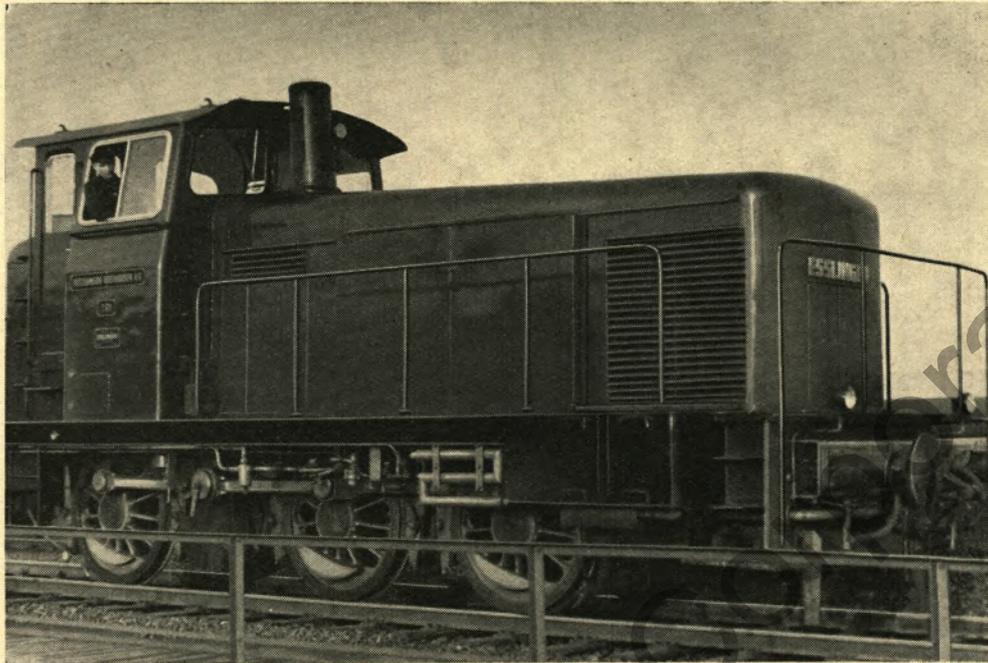
Im übrigen aber treten wir ein für den freien und selbstverantwortlichen Arbeitnehmer, und in diesem Bestreben, glaube ich, dürfen wir uns mit euch, liebe Kollegen und Kolleginnen in der Zone, zutiefst verbunden fühlen.

Moderne Dieselloks im Verkehr

Der Lokomotivpark der von der Abteilung Verkehr betriebenen Werksbahn bestand bis zum letzten Jahr nur aus Dampflokomotiven. Die Vielzahl der Typen und das teilweise sehr hohe Alter dieser Loks ließen es wünschenswert erscheinen, den Lokbestand zu modernisieren. Es wurden dazu Dieselloks gewählt, weil hierbei die Möglichkeit gegeben war, die Zahl der Typen zu verringern und die Betriebskosten zu senken. Fünf Dieselloks von der Maschinenfabrik Esslingen wurden deshalb in diesem Jahr von der Abteilung Verkehr in Betrieb genommen.

Mit der Anschaffung dieser Maschinen ist damit begonnen worden, alle Loks der Abteilung Verkehr auf Dieselbetrieb umzustellen. Vor einigen Jahren waren schon einmal Überlegungen angestellt worden, eventuell den schweren Streckenverkehr zu elektrifizieren. Das wäre hier zwar wirtschaftlich gewesen, nicht aber im allgemeinen Rangierverkehr. Innerhalb des Werkes wäre es nämlich — wenn teilweise nicht ganz unmöglich — nur unter großen Schwierigkeiten und mit erhöhten Kosten möglich gewesen, die Oberleitun-

- 440-PS-Lok, Dienstgewicht 52 Tonnen. Eingebaut ist ein Acht-Zylinder-MAN-Motor mit maximal 1 100 Umdrehungen/Minute. Die Lok dient für den leichten und mittleren Rangierdienst.
- 650-PS-Lok, Dienstgewicht 54 Tonnen. Die Lok hat einen Zwölf-Zylinder-V-Motor mit maximal 1 500 Umdrehungen/Minute. Sie dient für den schweren Rangierdienst.
- 900-PS-Lok, Dienstgewicht 57 Tonnen. Die Lok hat den gleichen Motor wie der vor-



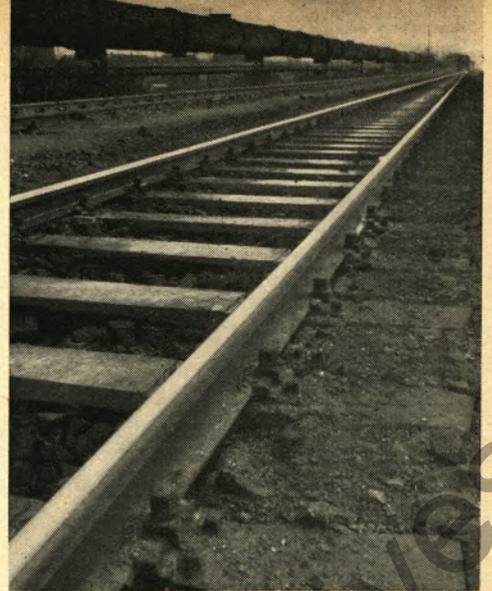
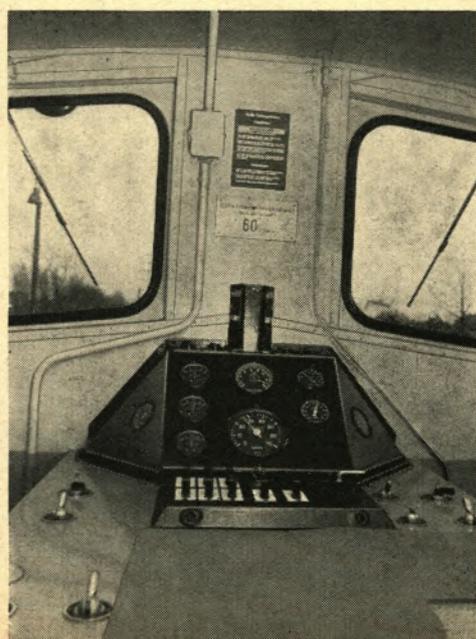
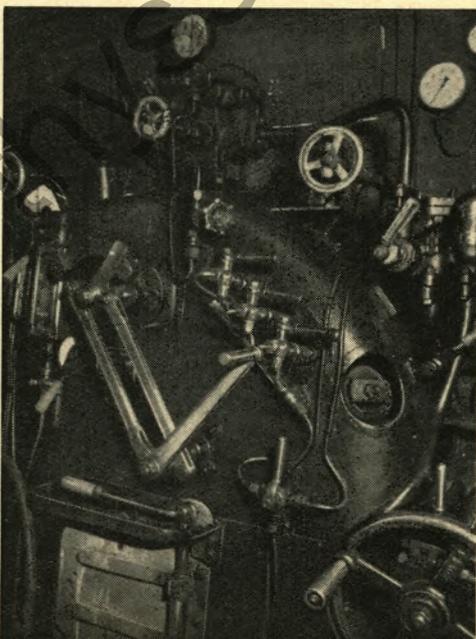
▲ Ein Bild technischer Schönheit: eine der fünf Dieselloks aus der Maschinenfabrik Esslingen, die täglich auf dem Streckennetz der Abteilung Verkehr fahren. Diese Lok mit einem Einheitsfahrgestell gibt es mit jeweils drei verschiedenen Motorleistungen. Schon rein äußerlich braucht die Diesellok mit ihrer klaren Form die Konkurrenz der Dampflok nicht zu fürchten. Zudem ist ihr Betrieb weniger anstrengend, sauber und rauchfrei.

gen für den elektrischen Zugbetrieb anzubringen. Dazu hätten neue Betriebsanlagen und Werkstätten eingerichtet werden müssen. Aus diesen Gründen gab man den Gedanken an die Elektrifizierung auf, um sich ganz auf die „Verdieselung“ zu stützen. Neben den fünf Dieselloks, die bereits auf unserem Werksnetz fahren, sind acht weitere vorgesehen.

Das Bemerkenswerte bei unseren Dieselloks ist, daß drei verschiedene Motorenleistungen in einem Einheitsfahrgestell untergebracht sind. Die drei Achsen des Fahrgestells sind durch Kuppelstangen mit der Blindwelle verbunden. Die drei verschiedenen Leistungsklassen sind:

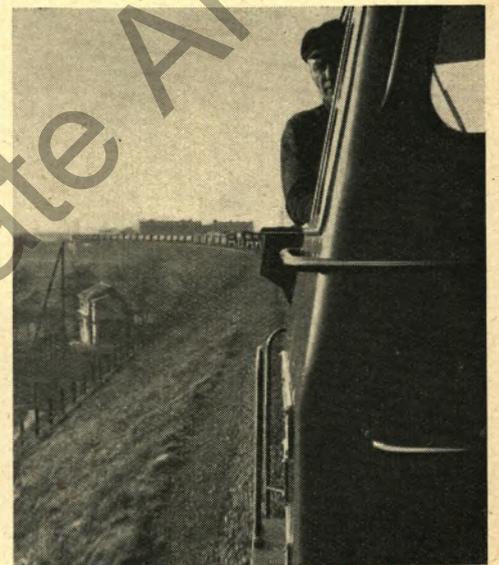
hergehende Typ; der Motor wird jedoch mit einer Abgasturbine aufgeladen und dadurch in seiner Leistung erhöht. Diese Lok dient für den schweren Zugdienst, besonders auf der Strecke zum Hafen Walsum.

Der Treibstofftank von 1 400 Litern reicht bei der 440-PS-Lok für über hundert Betriebsstunden. Durch die Bauweise des Motors konnte der Motorvorraum so niedrig gehalten werden, daß der Lokführer nach allen Seiten gute Sicht hat. Überdies kann man die Lok von beiden Seiten des Führerstandes bedienen. Besondere Überwachungseinrichtungen schützen Lok und Motor vor Störungen und



▲ Sämtliche Schienen des von der Abteilung Verkehr unterhaltenen Streckennetzes aneinandergereiht: das ergäben rund 240 km Gleislänge.

▼ Auf der Hafenstrecke werden die Dieselloks meist eingesetzt. Für die schweren Erztransporte sind sie mit ihrer großen Zugkraft gut geeignet.



Schäden. Die Bilder auf dieser Seite zeigen, daß der Betrieb der Diesellok sauber ist, rauchfrei und weniger anstrengend als bei der Dampflok. Eine besondere Annehmlichkeit: der



▲ Fahrt frei! Ein neuer Erztransport für unsere Hochöfen rollt an. Fast täglich fährt Lokführer Rudolf Deitmer (Bild) auf dieser Strecke zwischen Walsum und Oberhausen. Jetzt ist es bald geschafft: im Hintergrund grüßt schon unser großer Gasometer.

Führerstand hat Warmwasserheizung und eine Wärmekammer zum Wärmen von Speisen und Getränken.

▼ Ein direkter Vergleich läßt keinen Zweifel mehr: wer einmal mit der Diesellok gefahren ist, möchte nicht mehr zurück zur Dampflok. Wo bei der Dampflok (links) eine Vielzahl von Hebeln, Rädern und Ventilen den Lokführer nahezu verwirrt, gibt es bei der Diesellok (rechts) nur ein klar gegliedertes Armaturenbrett mit sehr übersichtlich angeordneten Schalthebeln.

HERR IDEENMANN

Herr Ideenmann, das sollten Sie sein. Oder gehören Sie schon zu jenen Kollegen, die bei der Arbeit auch ihren überlegenden Verstand spielen lassen! Wenn nicht — machen Sie sich schnell daran! Durch Ideen für brauchbare Verbesserungsvorschläge beweisen Sie, daß Sie nicht nur mechanisch eine Tätigkeit verrichten, sondern wirklich mit-arbeiten. Und zudem — Sie wissen ja: Ideen sind Geld wert. Warum stehen denn gerade Sie noch abseits bei der Mitarbeit im Vorschlagswesen!

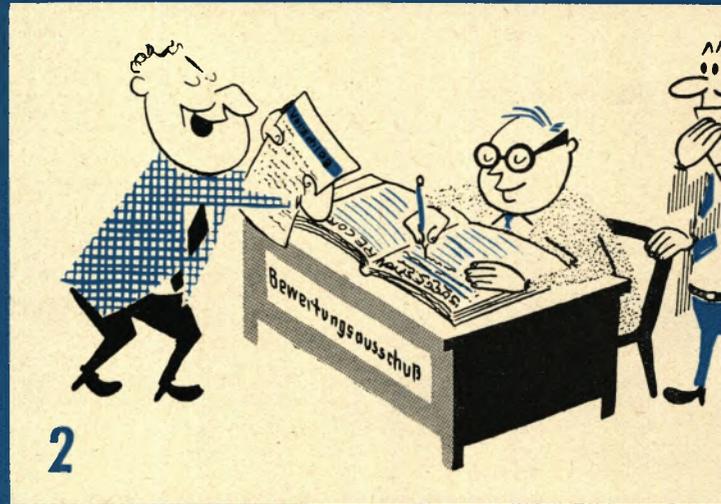


1

▲ Ideen kommen nicht von ungefähr. Man muß sich schon mit einer Sache eingehend beschäftigen, bevor gute Gedanken zu kommen. Wer auf eine Erleuchtung wartet, ohne je sein Gehirn in Bewegung zu setzen, wird nichts erfinden. Gute Verbesserungsvorschläge wollen erarbeitet sein. Brauchbare Ideen setzen eine hübsche Skizze voraus — aber auch nur dann — kommt vielleicht der gute Einfall. Jetzt ist der Weg sehr einfach: Schreiben Sie auf ein Vorschlagsformular. Wenn erforderlich, Skizze beifügen. Unterschrift nicht vergessen. Vor dem Einwerfen in den nächsten Vorschlagskasten. Sie können es auch Ihrem Meister oder Betriebsleiter abgeben.



3



2

▲ Alle Vorschläge werden der Personalabteilung zugeleitet und hier eingetragen. Der Personalabteilung wird den Empfang bestätigt. Sollte sich später herausstellen, daß Ihr Vorschlag nicht umzusetzen ist, wird er mit einem erklärenden Brief an Sie zurückgeschickt. Aber natürlich nicht, Nehmen wir einmal an, Ihr Vorschlag ist wirklich brauchbar. Was g...



4

▲ Eine vollständige Abschrift des Vorschlages erhält Ihr zuständiger Betriebsleiter. Wenn Sie es unbedingt wünschen, ist die Abschrift numeriert, ohne daß Ihr Name darauf erscheint. Außerdem bekommt jedes Mitglied des Bewertungsausschusses eine Abschrift. Jeder kennt jetzt den Vorschlag genau.

Nachdem sich alle mit dem Vorschlag eingehend beschäftigt haben und ihn kennen, prüft der Bewertungsausschuß nun Ihren Vorschlag gewissenhaft. Sie können ganz beruhigt sein: hier fällt nichts unter den Tisch. Jeder Vorschlag, gleichgültig von wem, wird sorgfältigst untersucht.



▲ Im Betrieb, wo Ihre Idee in die Tat umgesetzt wurde, wird mit der Betriebswirtschaftsstelle die Ersparnis errechnet, die durch die Neuerung erzielt werden kann. Die Jahresersparnis gilt als Grundlage für die Errechnung Ihrer Prämie. Wo diese Errechnung nicht möglich ist, wird die Höhe der Prämie nach einem viel bewährten Punktsystem festgelegt.

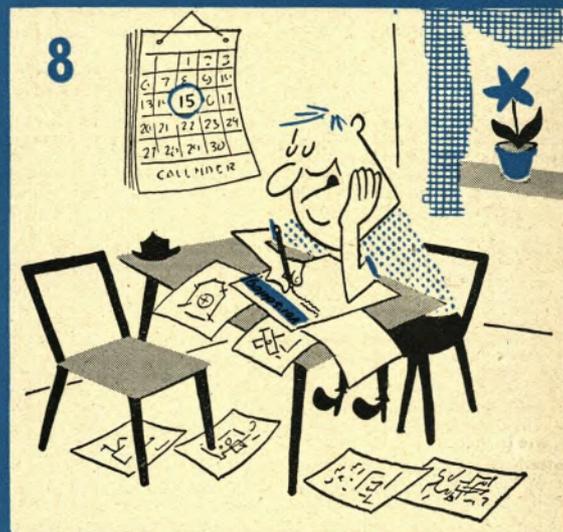
▼ Der Betrag für diese Prämie steht fest: das Geld bekommen Sie unverzüglich in bar ausgezahlt, Fünfzig Mark, achtzig Mark, hundert Mark oder noch mehr — meinen Sie nicht, daß Sie das nebenher ganz gut gebrauchen könnten! Bestimmt werden Sie so lachen wie der Mann auf unserem Bild: übers ganze Gesicht, von einem Ohr bis zum andern. Oder . . .

um zu einem brauchbaren
u haben, wartet vergeblich.
Gedankenwelt voraus. Dann
Ihren Gedanken ausführlich
das Ganze einfach in den
Vorschlag kommt immer an!



▲ Natürlich ist nicht jede Idee brauchbar. Nehmen Sie es nicht allzu tragisch, wenn Ihnen Ihr Vorschlag wieder zurückgeschickt wird. Ihr Einfall war vielleicht ganz gut, aber einfach nicht durchzuführen. Das werden Sie doch verstehen!

erhalten
verwirk-
kommt es
un damit!



▲ Jetzt nur nicht den Kopf hängen lassen! Was beim erstenmal nicht klappte, kann beim zweitenmal Erfolg haben. Setzen Sie sich hin, tüfteln Sie was Neues aus. Ihnen wird doch bestimmt wieder was einfallen, oder . . .! Frisch ans Werk!

Der Leser hat das Wort



PIEPENHEIN UND WOTTELBUCK

(Wegen der Wichtigkeit des Themas bemühen sich beide, heute wieder hochdeutsch zu sprechen.)

Piepenhein: „Da sagtest Du doch neulich, daß die Kaufkraft unserer D-Mark sich im Vergleich zu anderen Währungen gut gehalten hätte. Der französische Franc, das englische Pfund, die italienische Lire, ja sogar der hochgeschätzte amerikanische Dollar hätten in den letzten Jahren mehr Kaufkraft eingebüßt als unser deutsches Geld. Was meint man eigentlich mit dieser Kaufkraft des Geldes? Könnte man nicht ebensogut vom Geldwert reden?“

Wottelbuck: „Da hast Du völlig recht. Mit dem Wort ‚Kaufkraft‘ bezeichnet man den Wert des Geldes. Aber worin besteht nun dieser Wert? Sieh Dir mal so einen Zwanzigmarkschein an. Das ist doch nichts weiter als ein Fetzen bedruckten Papiers.“

Piepenhein: „Halt mal? — es gibt doch aber auch anderes Geld. Da hab' ich zum Beispiel zu Hause eine Goldmünze; die stammt noch von meinem Großvater. Wenn ich die einem Juwelier gebe, kriege ich mindestens 20 DM dafür, wenn nicht noch mehr. Dabei kann man dafür im Laden längst nichts mehr kaufen.“

Wottelbuck: „Siehst Du, jetzt sind wir schon auf dem richtigen Weg. Deine Goldmünze, die ist auch etwas wert, selbst wenn man sie nicht zum Bezahlen verwenden kann. Das Gold, das in ihr enthalten ist, hat seinen Wert wie jede andere Ware. Deshalb nennt man diesen Goldwert der Münze den Warenwert. Daneben hatte sie aber früher auch noch einen Tauschwert; als sie nämlich noch ein Zahlungsmittel darstellte. Man konnte sie gegen jede x-beliebige Ware eintauschen, das heißt aber etwas dafür kaufen.“

Piepenhein: „Ja, ja — die gute alte Zeit! Da brauchte man keine Angst zu haben, daß die sauer verdienten Kröten einmal wertlos würden. Mit dem Gold konnte man immer etwas anfangen!“

Wottelbuck: „Sicher — aber Du solltest darum unsere Banknoten nicht geringerschätzen. Wenn sie keinen Warenwert mehr besitzen — das Papier ist praktisch wertlos —, so ist ihr Tauschwert nicht zu verachten. Überleg Dir nur mal, was Du Dir heutzutage für Deine D-Mark alles leisten kannst. Daran hat Dein Großvater mit all seinen Goldfüßchen im Traume nicht denken können. Es kommt eben bei jedem Geld darauf an, was man sich dafür kaufen kann, und das nennt man eben die Kaufkraft. Das Geld ist nunmal kein Gut, das man seiner selbst willen begehrt, sondern nur ein Mittel, um damit andere Güter erwerben, eintauschen zu können, eben ein Tauschmittel.“

Piepenhein: „Schön — aber was nützt mir mein gutes Geld, wenn die Preise ständig steigen, und ich immer weniger dafür bekomme?“

Wottelbuck: „Daran ist nicht das Papiergeld schuld, sondern nur diejenigen, die es zu stark vermehren. Man muß also streng darauf achten, daß sich nicht zuviel Geld im Umlauf befindet. Du mußt Dir immer überlegen, daß man ja mit dem Geld, das die Notenbank rausgibt, die Güter kaufen will, die die Wirtschaft erzeugt hat. Vermehrt man nun die Geldmenge, ohne gleichzeitig die Güterproduktion zu steigern, so bekommt man jetzt für eine Geldeinheit (z. B. eine DM) weniger Güter als vorher. Die Preise steigen entweder, wenn die Gesteungskosten der Waren (durch Materialverteuerung, Lohnerhöhung usw.) höher werden oder — wie schon gesagt — wenn einer größeren Menge verhandenen Geldes keine ausreichende Warendeckung gegenübersteht.“

Piepenhein: „Steigende Preise bedeuten sinkende Kaufkraft des Geldes. Sowas ähnliches hatten wir doch das letzte Mal besprochen. Ging es da nicht um die Preissteigerungen bei der Lebenshaltung? Du sagtest damals, das hätte auch etwas mit der Kaufkraft zu tun.“

Wottelbuck: „Ich bewundere Deine Kombinationsgabe. Die Lebenshaltungskosten sind in der Tat das Mittel, mit dem man die Kaufkraft des Geldes mißt. Den ‚kleinen Mann‘ interessiert ja vor allem der Wert des Geldes, das er in die Hand bekommt. Dafür kauft er sich das, was wir das letzte Mal in den großen Korb getan haben. Ändern sich nun die Preise dieser Güter, so ändert sich auch die Kaufkraft Deines Geldes, weil Du Dir dann entweder mehr oder weniger für eine D-Mark kaufen kannst.“

Piepenhein: „Wie kommt es nun, daß bei uns die Kaufkraft nicht so stark geschwunden ist, wie in den anderen Ländern?“

Wottelbuck: „Das liegt an der Politik unserer Notenbank, der Deutschen Bundesbank. Sie ist von der Regierung unabhängig und braucht die Schulden des Staates nicht durch Ausgabe von Banknoten zu decken. In anderen Ländern ist das anders. Da übernimmt sich der Staat erst mit großen Ausgaben für alles mögliche, und nachher muß die Notenbank neues Geld drucken, um die Schulden zu bezahlen. Der Leidtragende dabei ist natürlich der kleine Mann, dessen Sparpfennige von Jahr zu Jahr weniger wert sind, weil die Kaufkraft durch das neu hinzugekommene Geld gesunken ist.“

Nicht möglich?

In Ihrem Artikel „Unser Ansehen steht auf dem Spiel“ in Ausgabe 13 begannen Sie so schön: „Man sollte es nicht für möglich halten.“ Auch ich möchte so beginnen. Ja, man sollte es nicht für möglich halten, mit welch ungewöhnlichen Argumenten Sie operieren. Als Sie diese Zeilen schrieben, hatten wir, wenn ich richtig gelesen habe, den 23. Juli. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Ihr Artikel eine ganze Zeit zu früh geschrieben ist. Daß während der außergewöhnlichen Hitzeperiode kergesunde Menschen bei der Arbeit förmlich umgefallen sind, dürfte dem Schreiber dieser Zeilen wohl bekannt sein. Wenn z. B. allein während einer Schicht im Stahlwerk elf Mann umfallen, ist dies doch bestimmt ein Faktor, auf den man den erhöhten Krankenstand vom 23. Juli zurückführen kann.

In diesem Fall gleich Vergleiche zwischen den Angestellten und den Arbeitern zu ziehen, findet man doch mehr als seltsam. Daß bei der weniger körperlichen Anstrengung eines Angestellten diese Hitzeperiode bezüglich Krankheit weniger Einfluß hat, dürfte Ihnen doch wohl einleuchten. Bitte versuchen Sie doch nicht, die Angestellten als makellos und die Arbeiter als den falschen Nutznießer einer guten Sache hinzustellen. Gewiß wird man es von jedem anständigen Arbeiter begrüßen, wenn Sie die Parasiten unseres gewerkschaftlichen Erfolges warnen und prangern, aber bitte nicht so einseitig.

Oswald Barth,
Abteilung Verkehr

Anm. d. Red.: Zu dem Schreiben des Kollegen Barth muß man nochmals unseren Artikel, Ausgabe 13, zur Hand nehmen. Der aufmerksame Leser wird dann feststellen, daß hier zwei Begebenheiten an den Anfang gestellt wurden, mit denen aufgezeigt werden sollte, wie es nicht gemacht werden darf.

Wenn beim Aufzeigen der Entwicklung des Arbeiterkrankstandes als Vergleich der Krankenstand der Angestellten gegenübergestellt wurde, dann deshalb, weil dieser als einziger Vergleichsmaßstab für die Tendenz der Entwicklung, und nicht für einen Vergleich der absoluten Höhe in Frage kam.

Es wird keineswegs verkannt, daß der Krankenstand der Arbeiterbelegschaft zwangsläufig auf Grund der wesentlich stärkeren körperlichen Beanspruchung und

Beeinflussung durch Umwelteinflüsse höher liegen muß als der der Angestellten. Es war auch nach Inkrafttreten des Lohnfortzahlungsgesetzes mit einem Anstieg des echten Krankenstandes zu rechnen, da in der Vergangenheit sicherlich zur Vermeidung von Verdienstaussfall mancher bemüht war, ohne auszusetzen über eine im Anfangsstadium begriffene Erkrankung hinwegzukommen oder in schwereren Fällen Tarifurlaub in Anspruch genommen hat. Wenn nach Inkrafttreten des Lohnfortzahlungsgesetzes nunmehr in diesen Fällen die Leistungen der Krankenkasse und des Gesetzes in Anspruch genommen werden, ist dies als durchaus edel anzusehen und liegt im Sinne der Regelung. Es muß aber — und das war der Sinn unseres Artikels in Ausgabe 13 — unter Mitwirkung der gesamten Belegschaft verhindert werden, daß ein kleiner Teil der Belegschaft die durch das Lohnfortzahlungsgesetz gegebenen Möglichkeiten mißbräuchlich ausnutzt und damit dem Ansehen der gesamten Arbeiterbelegschaft schadet. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß die Gesamtheit der Arbeiterbelegschaft die Folgen einer derartigen mißbräuchlichen Ausnutzung zu tragen hat, die in Beitragserhöhungen oder Verminderung der Leistungen ihren Niederschlag finden; eine Auswirkung, die schon deshalb vermieden werden muß, um dem wirklich kranken Belegschaftsmitglied für den Zeitraum einer echten Erkrankung die größtmöglichen Kassenleistungen gewähren zu können.

Noch einmal: Krankenstand

Zu Ihrem Artikel „Unser Ansehen steht auf dem Spiel“ habe ich folgendes zu sagen: Für mich persönlich stand es im voraus fest, daß die Krankenziffern nach dem 1. Juli sprunghaft ansteigen würden. Das ist auch in Ihrer Aufstellung gut zu ersehen. Auch ich bin der Meinung, daß es einige Arbeitskollegen unter uns gibt, die diese dringend notwendige Neuregelung ausnutzen. Der Hauptgrund für das ständige Ansteigen der Krankenziffern liegt aber darin, daß der Arbeiter bei einem Krankheitsfall jetzt wirklich einen Krankenschein nimmt, und nicht, wie es bis jetzt zu einem großen Teil der Fall war, seinen Tarifurlaub dafür anrechnen läßt. Ein Arbeiter, der verheiratet ist, ein oder mehrere Kinder hat und vielleicht noch für eine Neubaubwohnung 60 bis 80 DM Miete zahlen muß, konnte doch wohl in den wenigsten Fällen mit dem alten Krankengeld zurechtkommen. Sie werden mir wohl Recht geben müssen, daß das bei den Angestellten anders war.

Heinz Mack,
Mechanische Werkstatt WO

Immer mehr Wegeunfälle!

Die Zahlen der Wegeunfälle gingen in den letzten Monaten derartig in die Höhe, daß wir nicht umhin können, noch einmal zu betonen: Augen auf im Straßenverkehr. In Zukunft muß jeder, der einen Wegeunfall hatte, zumindest einen Zeugen des Unfalls beibringen können. Die Unfallzahlen sind alarmierend: während in den ersten vier Monaten des Jahres die Zahlen von 12, 11, 9 auf 3 sanken, geht die Kurve danach wieder steil in die Höhe: im Mai waren es 11, im Juni 14, im Juli 20 und im August 18 Belegschaftsmitglieder, die einen Wegeunfall hatten. Wo soll das hinführen? Wenn man natürlich auf einer schmalen Straße mit dem Fahrrad so sorglos nebeneinander herfährt (siehe Bild), ist mit einer Besserung nicht

bald zu rechnen. Das Gesetz über die Geschwindigkeitsbegrenzung, das seit dem 1. September in Kraft ist, hilft vielleicht mit, die Zahlen der Unfälle zu senken, bei denen motorisierte Kollegen beteiligt sind.



Körperbehinderte stehen nicht mehr abseits

Viele Maßnahmen werden in Amerika von seiten des Staates, der Gemeinden, der Betriebe und der Gewerkschaften unternommen, um körperbehinderte Arbeiter und Angestellte an einem ihnen gemäßen Arbeitsplatz neu oder weiter zu beschäftigen. Bei allen Bemühungen in dieser Hinsicht geht man von dem Leitsatz aus: der Körperbehinderte darf nicht das Gefühl haben, verhätschelt zu werden; durch entsprechende Arbeit bleibt er vollgültiges und produktives Mitglied der Gesellschaft. Diese Gedanken erinnern stark an die Leitsätze, nach denen in unserem Oberhausener Werk die Sozial-Betriebe an der Essener Straße geführt werden. Sie bestätigen weitgehend die Haltung, von der wir in Oberhausen bei der Weiterführung der Sozial-Betriebe ausgehen. Es ist aus diesem Grund interessant zu erfahren, was in den Vereinigten Staaten unternommen wird, um körperbehinderte Werksangehörige wieder in den Arbeitsprozeß einzuschalten. Der folgende Bericht bezieht sich auf Beispiele aus einem der größten amerikanischen Stahlwerke, der United Steel Corporation. Ebenso wird es aber auch in vielen anderen Werken gemacht.

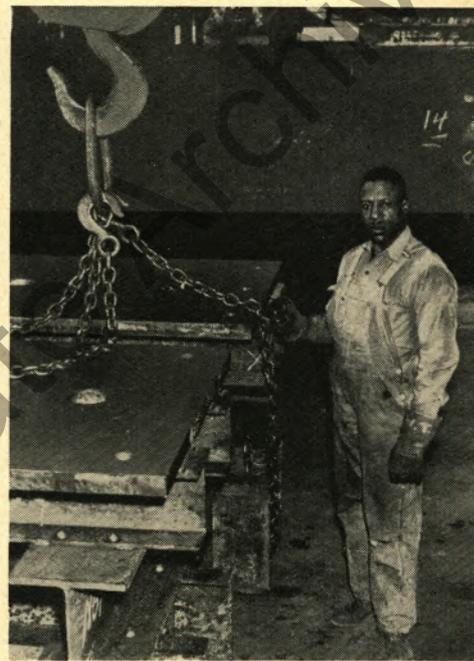
Richard Neish, ein in der Versuchsanstalt der United Steel Corporation beschäftigter Chemiker und Technologe, ist für immer taub, seit er im Alter von zwölf Jahren an spinaler Meningitis (Hirnhautentzündung) erkrankte. Es gab eine

Der Fall Richard Neish ist ein Beispiel dafür, daß die Industrie der Beschäftigung oder Wiederbeschäftigung der Körperbehinderten heute ein weit größeres Verständnis entgegenbringt als früher. Es ist das Ergebnis vielfältiger Anstrengun-

Der amerikanische Gewerkschaftsbund AFL-CIO besitzt ebenfalls ein umfassendes Rehabilitierungsprogramm. Es umschließt unter anderem einen Wiederherstellungsdienst, Maßnahmen zur Verbesserung der einschlägigen einzelstaatlichen



Das ist der kriegsversehrte Schweißer Frank Piskor. Er ist als Schweißer im Stahlwerk der United Steel Corporation in Gary (Indiana) beschäftigt. Nachdem er durch Kriegseinwirkungen seinen rechten Arm verloren hatte, lernte er völlig um und übt heute seinen Beruf linkshändig aus. Er steht seinen Mann wie jeder andere. Das Werk möchte auf diesen Facharbeiter nicht verzichten. Frank aber ist nicht auf das Mitleid anderer angewiesen.



William Brown ist Transportarbeiter in dem in Birmingham (Alabama) gelegenen Stahlwerk der US Steel Corporation. Er leistet ausgezeichnete Arbeit, obwohl sein Bein ernsthaft gelähmt ist.

Zeit — die noch gar nicht so lange zurückliegt —, daß diese Beeinträchtigung ein ernsthaftes Hindernis für seine Beschäftigung bedeutete. Diese Zeit ist nun aber vorüber, denn heute ist er ein geschätzter Mitarbeiter in dem Laboratorium des Stahlwerks in Monroeville, auf dessen Konto mehrere Stahlverarbeitungspatente kommen.

Neish ist jedoch nur einer von Hunderten von körperbehinderten Männern und Frauen, die trotz ihrer körperlichen Beeinträchtigung auf jeder Arbeitsstelle im ganzen Werk glücklich und produktiv ihrer Arbeit nachgehen. Wie eine Reihe anderer Industrieunternehmen mußte auch die United Steel Corporation erfahren, daß sich körperliche Unfähigkeit und Arbeitsbefähigung nicht unbedingt miteinander vergleichen lassen.

„Die Beschäftigung von Körperbehinderten ist keine Wohltätigkeit, sondern Geschäft“, erklärte ein Sprecher des Stahlwerks. „Die Firma fand durch eigene und fremde Erfahrung heraus, daß der Hauptunterschied zwischen den einzelnen Angestellten und Arbeitern in dem jeweiligen Grad der Befähigung liegt, und daß die Befähigung zwischen zwei Nicht-Körperbehinderten ebenso stark wie zwischen einem Körperbehinderten und einem Nicht-Körperbehinderten variieren kann. Die Tatsache, daß ein Bewerber nicht körperbehindert ist, macht ihn auf Grund dieser Tatsache allein noch nicht zu einem geringeren Beschäftigungsrisiko als einen Versehrten. Der Umstand, daß John Smith aufrecht und gerade und Bill Green hinkend auf Krücken daherkommt, besagt nicht notwendigerweise, daß, potentiell gesehen, John ein besserer Arbeiter ist als Bill. Der Umstand, daß Sam Jones eine Stecknadel zwanzig Meter tief fallen hört, macht ihn nicht immer zu einem begehrteren Arbeiter als Bob Brown, der ein Hörgerät trägt, oder Richard Neish, der überhaupt nicht mehr hören kann.“

gen der Behörden und privater Organisationen, daß sich die Industrie dazu ermutigt fühlt, immer mehr Körperbehinderten Gelegenheit zu geben, wertvolle und sich selbst erhaltende Mitglieder der Gemeinschaft zu werden. Ihre Arbeitsunterlagen besätigen, daß sie, wenn sie nur auf den rechten Platz gestellt werden, es getrost mit ihren nicht-körperbehinderten Kollegen aufnehmen können — ja, sie, was Anwesenheit, Arbeitsleistung, Sicherheit und Produktivität angeht, in einigen Fällen noch übertreffen.

Die ständige, ganz Amerika umfassende Aufklärungs- und Erziehungskampagne zur Schaffung von Arbeitsplätzen für die Körperbehinderten führt der „Ausschuß des Präsidenten für die Beschäftigung der Körperbehinderten“ an. Dieser Ausschuß, der in jedem amerikanischen Staat und Territorium mit einem Gouverneursausschuß verbunden ist, arbeitet eng mit Industrie und Wirtschaft, den Gewerkschaften sowie mit Staatsbürger-, religiösen, medizinischen und anderen interessierten Gesellschaften und Vereinigungen im ganzen Land zusammen.

Zusätzlich zu diesen Stellen, die die Körperbehinderten soweit wie möglich unterstützen, sorgen die staatlichen Rehabilitierungszentren für die körperliche Wiederherstellung und berufliche Aus- und Weiterbildung und stehen bei der Arbeitssuche und der richtigen Arbeitsplatzwahl mit Rat und Tat zur Seite. In den vergangenen Jahren wurden auf diese Weise jährlich 60000 körperbehinderte Personen der produktiven Arbeit zurückgegeben.

Die Anzahl der wiederhergestellten und in das Berufsleben eingegliederten Körperbehinderten soll im Rahmen eines vom US-Kongreß 1954 genehmigten und vom Bund und den Einzelstaaten gemeinsam durchgeführten Programms auf jährlich 200000 Personen gesteigert werden.

Gesetzgebung, Steigerung der Arbeitsmöglichkeiten durch Kollektivverhandlungsverträge, Schaffung von Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Ausschüssen zur Betreuung der Körperbehinderten auf Firmenebene sowie größere Zusammenarbeit mit den Gemeinden. „Dieses Programm“, sagte der AFL-CIO-Präsident George Meany, „ist nicht mit dem Gefühl ins Leben gerufen worden, daß die Körperbehinderten von unserer Gesellschaft verhätschelt werden müßten. Im Gegenteil: dieses Programm beruht auf dem Grundsatz, daß, angemessene Wiederherstellungs- und Arbeitsmöglichkeiten vorausgesetzt, der Körperbehinderte zuerst seine eigenen Hilfsmittel ausschöpft, um wieder ein tätiger und produktiver Arbeiter zu werden.“

Tieftraurig ist das!

Dinge gibt's, die schellen zuerst urkomisch, bei näherem Hinsehen sind sie zuletzt traurig. Da berichteten wir in Nr. 13 der Werkzeitschrift unter der Überschrift „40 Zentner sind kein Pappentstiel“ von dem Kollegen Herkendell, der nach einem Unfall beim Verladen nur deshalb unverletzt blieb, weil er Sicherheitsschuhe trug. Bei der Angabe des Namens ist dem Arbeitsschutz aber leider ein Irrtum unterlaufen: es handelt sich um einen ganz anderen Mann, und zwar um den Verlader Franz Homscheid. Über den Verlader Herkendell, den wir in dem Bericht irrtümlich als einen vorsichtigen Mann hingestellt haben, ist leider folgendes zu berichten: Kollege Herkendell wollte damals einen mehrere Zentner schweren Ring mit dem Kran aufstellen. Dabei rutschte die Kette ab und fiel ihm auf den Fuß. Nun wäre wahrscheinlich — vorausgesetzt, Kollege Herkendell wäre so vorsichtig gewesen, wie wir ihn geschildert hatten — nichts geschehen. Aber er war es nicht. Bedauerlicherweise trug er keine Sicherheitsschuhe. Drei Zehen am linken Fuß waren sofort gebrochen. — Zu komisch, daß es gerade ihn treffen mußte. Komisch! Traurig ist das, tieftraurig, wen es auch immer trifft. Sicherheitsschuhe tragen, dann passiert so etwas nicht! Keinem von uns!



RICHTIGE ERNÄHRUNG FÜR SCHWERARBEITER

Die Mutter schneidet jeden Tag ein halbes Dreifundbrot auf und belegt die Schnitten dick mit Wurst und Käse. Vater arbeitet in der Gießgrube des Martinwerks und hat schwere Arbeit. Der zehnjährige Sohn geht zur Volksschule. Wenn die Schulglocke zur großen Pause, schellt, wickelt Hans bedächtig sein Schulbrot aus und beißt herzhaft in das appetitlich aussehende Vollkornbrot. „Was hast du heute drauf?“ fragt ihn sein Schulkamerad. „Käse und Radieschen“, antwortet Hans. Kürzlich interessierten sich auch Schulärzte für die Butterbrote der Schulkinder. Sie fanden, daß als Aufstrich hauptsächlich Wurst verwendet wird und daß nur wenige Kinder Vollkornbrot mit zur Schule bringen.

Die Mutter ist der Ernährungsminister der Familie, und sie fragt sich sehr oft: „Wie wirtschaftlich ich gut und billig?“ Dabei denkt sie an zweierlei: sie möchte ihren Geldbeutel nicht überlasten, gleichzeitig aber auch gutes Essen auf den Tisch bringen. Durch richtige Ernährung erhält sie ja ihre Familie gesund. — Hans, der in der Schule sein Vollkornbrot mit Radieschen aufgegessen hat, ist mit seinen zehn Jahren noch kein fertiger Mensch, er muß noch wachsen und sich entwickeln. Sein Körper baut also in erster Linie auf. Der Nährstoff, der zum Aufbau am notwendigsten gebraucht wird, ist das Eiweiß. Andere Nährstoffe sind Fett, Kohlehydrate, Vitamine und Mineralstoffe. Das Kind braucht verhältnismäßig viel Eiweiß, weil es Muskeln und Organe erst aufbauen muß. Außerdem muß ja auch das vorhandene Körpereiwweiß regelmäßig erneuert werden. Nicht jedes Eiweiß ist für unseren Körper gleich wertvoll. Am angemessensten ist uns das tierische Eiweiß. Hans nimmt es in der Schule zu sich, indem er zu seinem Brot eine Flasche Milch trinkt.

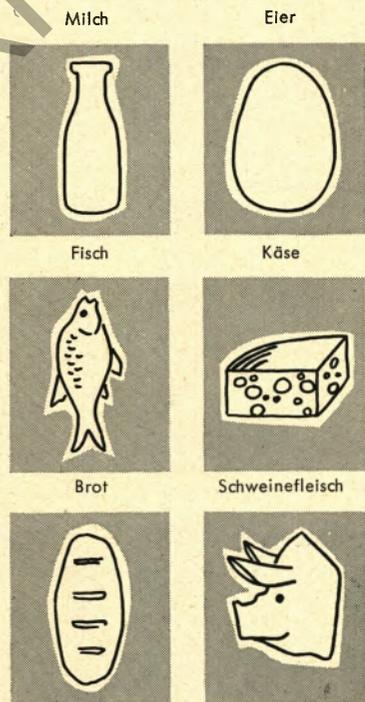
Es liegt in unserem Interesse, die Nahrungsmittel Brot, Käse, Milch, Wurst, Gemüse in ihren Nährstoffen Eiweiß, Kohlehydrate, Fett, Vitamine, Mineralstoffe voll auszunutzen, denn unsere Ernährung kostet ja Geld. Wir wissen heute, daß sich die verschiedenen Eiweißarten gegenseitig ergänzen. So hat das Eiweiß von Getreide (Mehl, Brot) einen guten Ergänzungswert in Fleisch, Fisch oder Milch; Kartoffeln in Milch, Quark und Käse; Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) in Milch, Weizen oder Roggen. Es genügen verhältnismäßig kleine Mengen von hochwertigem Milcheiweiß, um das Eiweiß mancher pflanzlichen Produkte zu ergänzen. Dazu muß aber die Milch gleichzeitig mit der Pflanzennahrung eingenommen werden. Für unseren täglichen Gebrauch ergibt sich daraus: trinkt das Glas Milch während der Mahlzeit — nicht vorher oder nachher —, dann erst kann der Körper den vollen Ergänzungswert ausnutzen.

Neben dem Eiweiß gibt es zwei weitere wichtige Nährstoffe: Fett und Kohle-

hydrate. Während Eiweiß der eigentliche Träger des Lebens ist, verbraucht der Körper Fett und Kohlehydrate zum Betrieb seiner Muskelmaschine. Beide Nährstoffe werden im Körper verbrannt und erzeugen dabei Wärme und Energien. Wir messen den Grundstoffbedarf unseres Körpers nach Kalorien. Eine Kalorie ist die Wärmemenge, die man braucht, um ein Liter Wasser um ein Grad zu erhitzen. Wer also viel Energie braucht, um einestils seinen Körper zu erwärmen (der Bedarf ist je nach Alter, Geschlecht und Größe verschieden) und andererseits Kräfte zur Arbeitsleistung frei zu haben, der muß in seiner Nahrung für eine bestimmte Menge Fett und Kohlehydrate sorgen.

Wenn der Vater als Stahlarbeiter sein dick mit Wurst oder fettem Käse belegtes Brot auspackt, so wird kein Arzt oder Ernährungsforscher etwas Nachteiliges dabei finden. Er wird ihm nur zusätzlich rohes Obst oder Gemüse verordnen. Der Schwerarbeiter hat zu seiner Arbeitsleistung einen weit größeren Bedarf an Kalorien nötig, braucht also zum Stoffwechsel sehr viele Kohlehydrate oder Fette. Würde er seine Ernährung mit Gemüse oder Brot, also mit Kohlehydraten allein decken wollen, so müßte er täglich Mengen wie acht Kilo Gemüse

Eiweiß ist der natürliche Nährstoff, der zum Aufbau des menschlichen Körpers am notwendigsten gebraucht wird. Die gebräuchlichsten und billigsten Eiweißträger sind:



oder zwei Kilo Brot zu sich nehmen. Damit er weniger zu essen braucht, bevorzugt er fette Speisen, denn Fett enthält mehr als doppelt soviel Kalorien wie die Kohlehydrate.

Die Umsetzung von Eiweiß, Fett und Kohlehydraten im Körper nennt man Stoffwechsel. Zur Steuerung des Stoffwechsels werden Vitamine gebraucht. Ihr Name — vita = Leben — sagt schon, daß sie lebenswichtig sind. Das bedeutet: EBt Obst, Tomaten, Radieschen, grüne Gurken und rohe Möhren zum Frühstücksbrot. Um den erhöhten Fett- und Kohlehydrateverbrauch zu steuern und um die Nährstoffe voll auszunutzen, braucht der Schwerarbeiter auch mehr Vitamine. Das wird besonders deutlich, wenn man weiß, daß bei Mangel an Vitamin B1 die Kohlehydrate nicht vollwertig umgesetzt werden können. Auch weiß man, daß bei Hitzearbeit durch den Schweiß Vitamin B1 mit ausgeschieden wird. Zur Leistungssteigerung hilft der Traubenzucker bei Schwerarbeitern deshalb nur in Verbindung mit Vitamin B1. In unserer Nahrung finden wir Vitamin B1 vor allem in Hefe, Leber und Nieren, in Weizen und Roggenkorn (Vollkornbrot). Auch Schweinefleisch enthält Vitamin B1; mehr oder weniger ist es auch in den einzelnen Obst- und Gemüsesorten enthalten. Ebenso wichtig sind die Vitamine C und A. Mangel an Vitamin C gibt es beim gesunden Menschen in den Sommer- und Herbstmonaten allerdings kaum. Frisches Obst, Gemüse und frische Kartoffeln decken täglich den Bedarf. Im Winter kann man sich, wenn das eigene Obst zu Ende ist, mit Zitronen und Apfelsinen helfen.

Unter den Hüttenleuten gilt oft die Meinung, daß nicht nur körperlich schwere Arbeit, sondern auch Nacharbeit einen höheren Kalorienverbrauch verlange, daß man also bei Nacharbeit mehr essen müsse. Dipl.-Ing. H. Spitzer vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute schreibt dazu: „Es ist festzustellen, daß eine Arbeit weder bei Nacht noch bei Hitze mit geringerem Wirkungsgrad und daher mit einem höheren Kalorienverbrauch verbunden ist als die Arbeit am Tage und unter normalen Temperaturen. Wenn der Nachtarbeiter glaubt, mehr essen zu müssen und dies vielleicht auch tut, dann liegt es meist daran, daß er in der Nachtschichtwoche weniger Schlaf hat und daß er sich am Tage mehr Arbeit und Bewegung macht. Statistische Erhebungen haben gezeigt, daß Arbeiter in der Nachtschichtwoche im Durchschnitt nur fünf bis sechs Stunden Schlaf hatten. Es versteht sich von selbst, daß die stärkere Bewegung am Tage mehr Hunger macht und mehr Nahrung fordert.“

Schwerarbeiter sind auch die Männer am Hochofen. Um bei Hitzearbeit leistungsfähig zu bleiben und sich wohl zu fühlen, nimmt der Hochofenmann möglichst leicht verdauliche Stoffe zu sich. Zu

den Nahrungsmitteln, die verhältnismäßig leicht und schnell durch den Stoffwechsel in die Blutbahn gelangen, gehören außer Brot, Nahrungsmitteln, Milch und Butter vor allem Zucker. H. Spitzer schreibt dazu: „Ein ideales Getränk bei Hitzearbeit, mit dem gleichzeitig Kalorien zugeführt werden, besteht aus einer Mischung von zwei Dritteln Pfefferminztee, einem Drittel schwarzem Tee und fünf Prozent Traubenzucker. Darüberhinaus kann die Leistungsfähigkeit gehoben werden, wenn ein Zusatz von Vitamin B1 zugeführt wird. Dieses Getränk ist auch für Leute bekömmlich, die unter Magenbeschwerden leiden. Allerdings können zu große Mengen zu Verstopfungen führen. Eine alte Trinkregel empfiehlt, während der Schicht in vielen kleinen Schlucken und nicht in großen Mengen auf einmal zu trinken. Es ist nachgewiesen worden, daß dann auch der Kalorienumsatz besser ausgewertet wird.“

Es hat oft verschiedene Gründe, daß gerade die Frau des Schwerarbeiters sich und ihre Kinder manchmal am wenigsten richtig ernährt. Während sie ihrem Mann fette, fleischhaltige Nahrung kochen muß, die in manchen Fällen höchstens an Vitaminmangel leidet, belastet sie ihren eigenen Körper, wenn sie die gleiche Nahrung zu sich nimmt. Auch ißt sie meist zuviel, angeregt durch den Appetit ihres Mannes — und vor allem zu fett. Da sie an den meisten Tagen der Woche — nicht immer ist ja große Wäsche — das fette Essen zu ihrer Arbeit gar nicht nötig hat, wird sie übermäßig dick. Das schadet nicht nur ihrer guten Figur, sondern viel wesentlicher ihrem Wohlbefinden und der körperlichen und geistigen Frische. Auch dem Kind bekommt eine eiweiß- und vitaminreiche Nahrung besser, die die Leistung und Konzentration fördert.

Mancher Arbeiter hat durch eine zunehmende Automatisierung seiner Arbeit nicht mehr den körperlichen Kraftaufwand nötig wie vorher. Er braucht deshalb weniger Kalorien, nicht mehr die Mengen an Fett und Kohlehydraten. Während die körperliche Betätigung half, auch schwerbekömmliche Speisen zu verdauen, so belasten diese ihn jetzt nur unnötig. Meist merkt die Hausfrau diese Umstellung, weil ihr Mann weniger Hunger hat oder weil er dicker wird, vorausgesetzt, daß sein Stoffwechsel in Ordnung ist. Im allgemeinen verschwindet bei Änderung der Arbeitsweise das Bedürfnis nach überfettetem Essen. Für die einzelnen Familienangehörigen gleicht sich dadurch das ihnen am besten zuträgliche Essen weitgehend an. Zuletzt wird man sagen können, daß auch zum Essen Verstand gehört, daß aber die Hausfrau den bisherigen Speisezettel meist nur etwas zurechtrücken muß. Darauf aber kommt es an, wenn sie mit Hilfe der Ernährung ihre Familie gesund erhalten will.

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

27. 7.: Friedrich Schulz, Tochter Gabriele
28. 7.: Josef Selg, Tochter Barbara
31. 7.: Kurt Gertzmann, Tochter Marion
1. 8.: Wilhelm Bauer, Tochter Claudia; Franz Kolanowski, Tochter Anni
3. 8.: Bruno Cleven, Sohn Michael
4. 8.: Armin Nockmann, Tochter Bettina
5. 8.: Reinhold Reisenberg, Tochter Kornelia; Friedhelm Wissdorf, Tochter Monika
6. 8.: Helmut Kinzius, Tochter Angelika; Kurt Traub, Söhne Ralf und Udo
7. 8.: Karl-Heinz Henn, Tochter Elfriede; Alfred Senft, Tochter Astrid; Franz Tomczak, Tochter Doris
8. 8.: Fritz Klaus, Söhne Herbert, Jürgen und Rainer
9. 8.: Friedhelm Jansen, Tochter Sabine; Alfred Tausendfreund, Sohn Udo
11. 8.: Franz Breuckmann, Tochter Ulrike; Karl-Heinz Hillmann, Tochter Ursula; Karl-Heinz Zimkeit, Sohn Jörg
12. 8.: Willi Becker, Tochter Heide Lore
13. 8.: Karl-Heinz Bredefeldt, Tochter Claudia; Gustav Neugebauer, Sohn Wolfgang; Karl Schmeink, Sohn Heinz
15. 8.: August Sawilus, Tochter Edeltraud; Johann Stratmann, Sohn Klaus-Dieter
17. 8.: Rolf Herhut, Sohn Ralf; Heinrich Kopp, Tochter Regina
19. 8.: Hans-Heinrich Hartig, Tochter Ute
23. 8.: Reinhold Foese, Sohn Jörg
25. 8.: Heinz Angenend, Tochter Bärbel
26. 8.: Martin Krol, Tochter Martina; Rudi Pretzlaff, Tochter Christa-Margarete
27. 8.: Josef Herbrüggen, Sohn Engelbert; Manfred Mertens, Sohn Michael

28. 8.: Günther Spors, Sohn Ingolf; Willi Wallasch, Tochter Ute
29. 8.: Wilhelm Grünen, Tochter Ulrike; Johann Wanners, Tochter Ilona
31. 8.: Willi Harder, Tochter Karin; Walter Strehlke, Tochter Klaudia; Helmut Windheuser, Sohn Helmut
2. 9.: Friedrich Göke, Tochter Petra

Eheschließungen:

20. 7.: Franz Bock mit Katharina Schmidt; Helmut Wulf mit Renate Janowski; Herbert Schmiedt mit Ingrid Maria Meidrott
26. 7.: Hans Kammerhuber mit Marie Loise Olbers; Erwin Neifer mit Gertrude Nistrath
27. 7.: Hans Friedmann mit Irmgard Thorwesten; Wilhelm Janek mit Wilhelmine Termer; Dieter Loosen mit Marianne Bade
29. 7.: Bernhard Rippe mit Ingemaria Scholz
30. 7.: Heinz Borkowski mit Joh. Maria Becker
31. 7.: Joachim Möller mit Helga Kramer
1. 8.: Heinz Beresewski mit Edeltraud Hensel; Walter Herz mit Ingeborg Köppe; Bernhard Koriath mit Christine Renzler; Reinhold Meier mit Edelgard Hütte; Peter Müller mit Hedwig Oppermann
2. 8.: Josef Monka mit Regina Knoblauch; Rudolf Splittorf mit Maria Pitsch
3. 8.: Franz Gebler mit Rita Bensom; Georg Kutz mit Ruth Dörnhöfer; Otfried Löbber mit Helga Eul; Manfred Teuwen mit Hermine Schweiger
5. 8.: Karl-Heinz Zawacki mit Ingrid Bethke
6. 8.: Karl Borchard mit Renate Herrmann
8. 8.: Georg Endlein mit Margarete Paar; Wilhelm Welbers mit Hedwig Hopp; Rolf Werner mit Hannelore Klaffen
9. 8.: Egbert Reschke mit Gertrud Sons

10. 8.: Gerd Driesen mit Resi Tepelden; Herbert Hopp mit Maria Fox; Antonius Jäger mit Anna Allhorn; Theodor Konst mit Johanna Minderjahn; Willi Kunkel mit Dorothee Platen; Ewald Mels mit Margret Tiemann; Johann Röttgen mit Rosemarie Gettler; Walter Scheffler mit Inge Münnich; Heinrich Walter mit Gertrud Panster
12. 8.: Johannes Baumeister mit Ursula Grundmann; Hans Kucklack mit Helga Kirsteiner; Alfred Jauernig mit Anna Böhler; Ernst Maluck mit Marianne Nitschke
13. 8.: Hermann Freriks mit Ingrid Kefler
14. 8.: Kurt Beres mit Hilde Hüstege; Fritz Schmall mit Gisela Hofer
15. 8.: Hugo Latsch mit Marianne van Heeck; Felix Spielkamp mit Gertrud Küper; Helmut Schulz mit Ursula Funke; Gerhard Stoeckmann mit Frieda Baumeister
16. 8.: Friedrich Kanders mit Edeltraud Schmidtke; Otmar Mülders mit Brunhilde Westphal
17. 8.: Friedhelm Hellen mit Erika Krüger; Werner Kalveram mit Erika Lorenscheidt; Hans-Ulrich Kitzinger mit Hannelore Hoch; Peter Knebel mit Rosemarie Obering; Joseph Matuzczak mit Elisabeth Müller; Franz-Josef Plicht mit Katharina Czerwinski; Günter Scherer mit Hilde Klockhaus; Heinrich Schneider mit Maria Baumann; Leo Szymaniak mit Erika Cafer; Egon Westfeld mit Anneliese Christ
20. 8.: Hermann Kluge mit Lieselotte Grossmann
21. 8.: Herbert Arnzen mit Hildegard Leekes; Karl Cabanski mit Elli Grete Welk; Max Köppl mit Helga Kröll
22. 8.: Wilhelm Westkamp mit Elisabeth Plöger
23. 8.: Ernst Hielscher mit Inge Weinand
24. 8.: Willi Gerhards mit Helga Merten; Hubert Hoffmann mit Edith Flores; Hubert Starke mit Wilhelmine van Ledden; Johannes Tubes mit Christel Paschmann; Werner Verhoeven mit Renate Notthoff

26. 8.: Hans Michel mit Sieglinde Karpinski; Heinz Neumann mit Rosemarie Gerritzen; Hans Scherer mit Christel Ehrhard
27. 8.: Walter Brüggemann mit Antonia Stork; Kurt Hachenberg mit Christa Vogel; Friedrich Peiter mit Margret Schneider
28. 8.: Werner Boos mit Elisabeth Hemmerl; Franz Eickenbusch mit Anneliese Bielen; Klaus Nellessen mit Ilse Lehmann
30. 8.: Otto Riemann mit Edith Maul
31. 8.: Johannes Graef mit Maria Michels; Werner Heck mit Anneliese Orth; Herbert Hummel mit Gerda Hildebrandt; Kurt Mündel mit Hannelore Mohr; Helmut Wolfram mit Lieselotte Langkau

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

26. 7.: Wilhelm Poerschke, Tochter Marion
9. 8.: Werner Schlechtendahl, Sohn Wolfgang
20. 8.: Heinrich Kerkemeyer, Sohn Stephan

Eheschließungen:

11. 7.: Manfred Clemens mit Hannelore Stubbe
25. 7.: Werner Recklies mit Rosemarie Lof
26. 7.: Bruno Klink mit Anna Berger
30. 7.: Horst Gronwald mit Anita Grabowski
1. 8.: Herbert Knöf mit Marie Barten
6. 8.: Leonhard Tetzlaff mit Maria Die-richs
9. 8.: Karl Rapkiewitz mit Helga Schmidt
10. 8.: Kurt Kurek mit Maria Grzywotz
19. 8.: Hugo Böttcher mit Helga Petreck; Bernhard Kruppa mit Edith Kienast
27. 8.: Karlheinz Biniek mit Elisabeth Arndt

Unsere Jubilare im September

50jähriges Dienstjubiläum:

Ludwig Pelczynski, Walzwerke Zuricherei

Leo Schulze, Werk Gelsenkirchen

40jähriges Dienstjubiläum:

Wilhelm Fahnenbruch, Abt. Verkehr

Karl Gosewinkel, Abt. Verkehr
Johann Klingels, Reparaturwerkstätten Stahl- und Walzwerke
Karl Klisch, Werk Gelsenkirchen
Fritz Pallasch, Werk Gelsenkirchen
Gerhard Schluckebier, Sozialabtei-

lung / Ärztliche Dienststelle

Heinrich Wiemer, Versuchsanstalt

25jähriges Dienstjubiläum:

Bernhard Bockhorn, Hochofenbetrieb
Hermann Bredenbröcker, Walz-

werke Zuricherei

Michael Dietrich, Hochofenbetrieb

Franz Hanstein, Martinwerke

Johann Seffern, Hochofenbetrieb

Paul Stoek, Hochofenbetrieb

Alfred Zarske, Rechnungsprüfung

† Sie gingen von uns

30. 7.: Heinrich Thomas, Blechwalzwerke Prefywerk

4. 8.: Karl Faber, Pensionär

10. 8.: Julius Schnug, Pensionär

11. 8.: Johann Dickmann, Pensionär

15. 8.: Franz Wojtkowiak, Pensionär

19. 8.: Wilhelm Randenberg, Pensionär

23. 8.: Paul Kochanowski, Pensionär

24. 8.: Josef Vogt, Walzwerke Drahtstraße

27. 8.: Anton Mönig, Pensionär

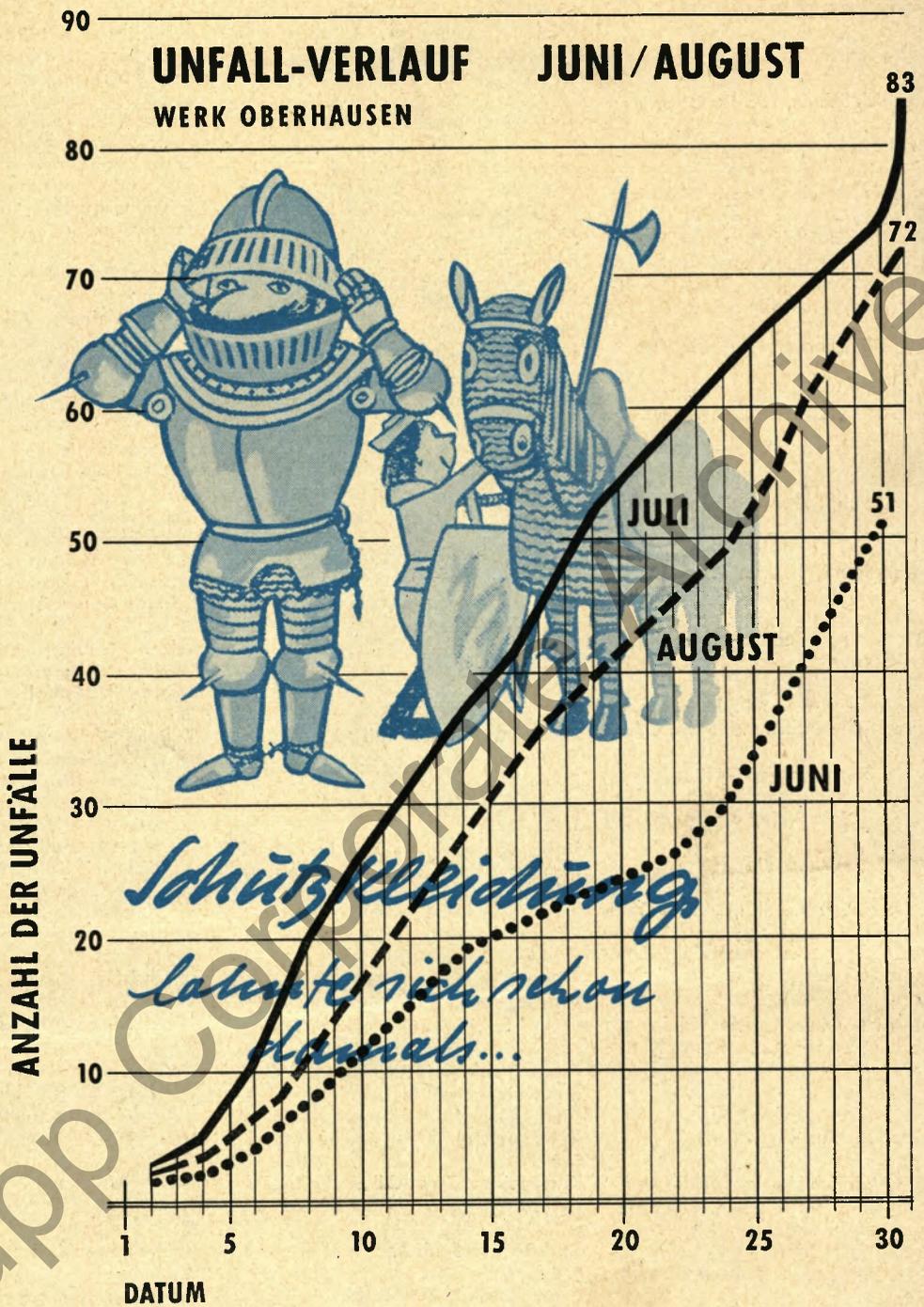
Ein Lichtblick:

Weniger Unfälle in Oberhausen

Aber weiterhin beängstigende Entwicklung in Gelsenkirchen

Als am 1. Juli das neue Sozialgesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Lohnempfänger im Krankheitsfalle in Kraft trat, war man gespannt auf seine Auswirkungen. Böse Zungen prophezeiten, daß die Kranken- und Unfallzahlen rapide ansteigen würden, weil ein Teil der Arbeiter nicht diszipliniert genug sein würde, die Vorteile, die das neue Gesetz bietet, nur auf echte Erkrankungen und ernsthafte Unfälle anzuwenden.

Insbesondere die Entwicklung der Unfallkurve soll uns diesmal interessieren. Wie sah es nun am Ende des Monats Juli aus? Während vor Inkrafttreten des Gesetzes auch in diesem Jahr monatlich durchschnittlich 41 Betriebsunfälle eingetreten sind, stieg diese Zahl im Juli auf 83 Unfälle an. Dies ist eine Steigerung um 100 Prozent. Sicherlich lassen sich einige Gründe anführen, die vielleicht Einfluß auf die erhöhten Unfallzahlen gehabt haben, wie beispielsweise die sommerliche Hitzeeinwirkung oder auch die erhöhte Beanspruchung in den Betrieben durch die Urlauber. Aber diese Gründe allein genügen nicht zur Rechtfertigung. Wären sie in vollem Maße zutreffend, dann müßten auch die Erste-Hilfe-Leistungen in dieser Zeit im gleichen Verhältnis angestiegen sein. Der Anstieg der Erste-Hilfe-Leistungen aber betrug nur 19 Prozent. Auch die Annahme, daß der jetzige Lohnausgleich bei Betriebsunfällen manchem Arbeitskollegen erst die Möglichkeit gab, ohne in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten, alle Verletzungen und Krankheiten auszuheilen, trifft wahrscheinlich nur auf wenige Arbeitskollegen zu. Bei dem größten Teil der Mehrunfälle handelt



es sich wohl ganz klar um geringfügige Verletzungen, bei denen vor Inkrafttreten des neuen Sozialgesetzes zur Weiterzahlung des Lohnes niemand an eine Arbeitsunterbrechung gedacht hätte. Im Vergleich zur Gesamtbelegschaft des Werkes sind es glücklicherweise nur wenige Arbeitskollegen, die bisher nicht erkannt haben, daß sie durch ihr Verhalten die gute Einrichtung des neuen Gesetzes für alle anderen Arbeitskollegen in Mißkredit bringen. Hoffen wir, daß durch Aufklärung und gegenseitige Beeinflussung der Kollegen im Betrieb auch diese Außenseiter zur richtigen Einstellung kommen. Gewisse Anzeichen dafür sind vorhanden. Im Monat August zeigte sich ein kleiner Lichtblick; die Betriebsunfälle sind auf 72 (!) gesunken. Das ist gegenüber dem Monat Juli ein Rückgang um 13 Prozent. Die Erste-Hilfe-Leistungen gingen im gleichen Zeitraum um 8 Prozent zurück. Die abgebildeten Kurven zeigen sehr anschaulich den überhöhten Unfallverlauf der Monate Juli und August. Lediglich im Werk Gelsenkirchen ist, wie das nebenstehende Schaubild erkennen läßt, noch kein Ende der beunruhigenden Entwicklung abzusehen.

Mit Spannung werden nun die Unfallzahlen des Monats September erwartet. Wird es gelingen, die Unfallkurve in diesem Monat wieder auf die bisherigen Durchschnittswerte zurückzuführen, um den Skeptikern zu beweisen, daß der Arbeiter verstanden hat, die Vorteile, die das neue Gesetz bietet, sinnvoll anzuwenden. Abschließend sei noch erwähnt, daß auch die Prämien für die Mitarbeit im Arbeitsschutz durch die erhöhten Unfallzahlen in den Monaten Juli und August in einigen Meisterbereichen starke Einbuße erlitten. Hoffen wir auch hier, daß sich durch Rückgang der Unfälle in den noch ausstehenden Monaten dieses Jahres weitere Prämienrückgänge vermeiden lassen.

